

# Faszination des Okkulten

Diskurse zum Übersinnlichen

Wolfgang Müller-Funk/Christa Agnes Tuczay (Hrsg.)

Peter Mulacz

*Im Rotlicht erhebt sich ein Taschentuch – und „Fragwürdigstes“  
geschieht im „Zauberberg“*

Francke Verlag 2008

ISBN 978-3772082597

Peter Mulacz

## Im Rotlicht erhebt sich ein Taschentuch – und „Fragwürdigstes“ geschieht im „Zauberberg“

### Thomas Mann und die Parapsychologie

*... zeigt Ihnen am besten mein zwiespältiges Verhältnis zu dieser ganzen Sphäre, ein Verhältnis, das nicht ganz ungläubig, aber geringschätzig ist.*

Diesen Satz – ein Zitat aus einem späteren Brief<sup>1</sup> – hätte Thomas Mann gut und gerne auch als Motto seinem Essay „Okkulte Bemühungen“ voranstellen können, der zuerst in der Neuen Rundschau erschienen ist, sodann als eigene Publikation in der kleinen Auflage von nur 300 Stück im Alf Häger Verlag – wobei die bibliophil ausgestattete Vorzugsausgabe heutzutage im Antiquariatsbuchhandel ansehnliche Liebhaberpreise lukriert –, weiters im Essayband „Bemühungen“ Aufnahme gefunden hat und, abgesehen von einer Übersetzung ins Englische, auch Grundlage mehrerer Vorträge Manns zu diesem Thema gewesen ist. Man mag daraus schließen dürfen, dass Mann dieser Text vielleicht noch über seine Vermarktungsstrategie hinaus wichtig gewesen ist.

Es geht dabei um einen Bericht über drei parapsychologische Experimentalsitzungen, die er im Laboratorium von Schrenck-Notzing mit dem jungen österreichischen Medium Willi<sup>2</sup> Schneider miterlebt hat.

Für die literarische Welt ist es wohl noch viel bedeutsamer als diese sehr merkwürdige Erlebnisschilderung, dass Mann das bei Schrenck Erlebte auch – allerdings durchaus umgestaltet – in einem Kapitel seines Romans „Der Zauberberg“ verwendet hat.

---

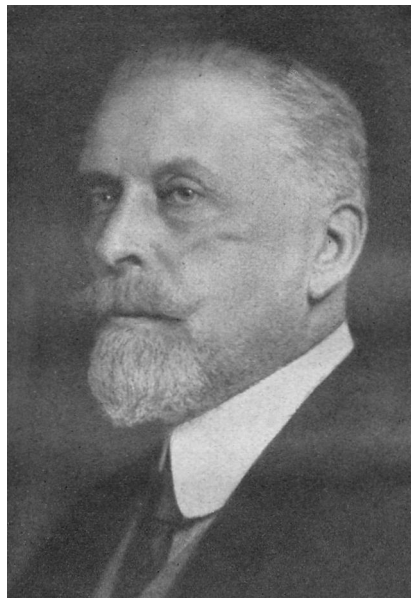
<sup>1</sup> Am 7. Nov. 1947 an Richard Braungart.

<sup>2</sup> In der Literatur finden sich die Schreibweisen „Willy“ und „Willi“ nebeneinander, hier wird der Name auf die spätere Version „Willi“ vereinheitlicht.

## 1 *Dramatis personae* – Vorstellung der drei Hauptakteure

### 1.1 Albert Freiherr von Schrenck-Notzing

Albert Freiherr von Schrenck-Notzing (1862–1929) war praktischer Arzt in München. Freilich wird diese blasse berufliche Charakterisierung ihm keineswegs gerecht, weder vom wissenschaftlichen Standpunkt her noch vom sozialen, er war ein Grandseigneur mit einer Jagd in den Karpat(h)en, einem



*Albert Freiherr v. Schrenck-Notzing*  
(ca. 1922)

Schneider in Paris, pflegte in Nizza zu überwintern – man wäre versucht, ihn angesichts dieser Mobilität retrograd als einen Jet-Setter zu bezeichnen, wäre bei diesem Wort nicht die Konnotation von Seichtheit und Oberflächlichkeit, die auf ihn so gar nicht passen würde. Kein Tabu hat er innerhalb seiner wissenschaftlichen Interessen gescheut, weder das Studium der Hypnose und anderer veränderter Bewusstseinszustände, noch das der Sexualität, und schon gar nicht des Paranormalen. Es war noch nicht so lange her, dass Hypnose nur als Bühnenhypnose rezipiert worden war, als Schaubudenzauber<sup>3</sup>, mit dem zu befassen eines Wissenschaftlers oder eines Arztes eigentlich gar nicht würdig war. Ein Kollege Schrencks war Albert Moll, analog zu ihm an Hypnose wie auch an der damals aufkommenden

Sexualwissenschaft interessiert. Was jedoch das Studium parapsychologischer Phänomene betrifft, so haben sich die Wege der beiden bald getrennt: während Schrenck von der grundsätzlichen Echtheit derselben, vom realen Vorkommen solcher, überzeugt war (womit natürlich nichts über den jeweils konkreten Einzelfall ausgesagt ist), ist Moll ein Gegner der Parapsychologie geworden, der alle angeblichen Phänomene auf Täuschung und Betrug zurückzuführen versucht hat.

Ein kleiner Exkurs zur Geschichte der Parapsychologie, besser zu ihrer Ur- und Vorgeschichte, mag erhellend sein. Eine der drei historischen Quellen der Parapsychologie ist die okkulte Tradition, die sich durch mehr als zweieinhalb Jahrtausende europäischer Geistesgeschichte fortgeschrieben

<sup>3</sup> Vgl. den Streit um den „Magnetiseur“ Hansen um 1880.

hat, mit einem besonderen Höhepunkt während der Renaissance. Die zweite Quelle ist der Mesmerismus oder animale Magnetismus, wo im wesentlichen in der Schülergeneration Franz Anton Mesmers, z.B. vom Marquis de Puységur, gleichsam als Nebenprodukt der magnetischen Kuren veränderte Bewusstseinszustände beobachtet worden sind, in der Terminologie der Zeit als „künstlicher Somnambulismus“ bezeichnet. Merkwürdige Phänomene sind dabei aufgetreten: Clairvoyance, Sinnestransposition u.a. Nachdem sich bekanntlich dort, wo die Begriffe fehlen (oder zumindest nicht exakt gefasst werden) schnell ein Wort einstellt, hat jede nachfolgende Generation neue Bezeichnungen für diese Phänomene eingeführt: „Kryptästhesie“, „Hellsehen“, „Außersinnliche Erfahrung“, „Remote Viewing“, und gerade jetzt lässt sich die Transition zu „non-local awareness“ beobachten. Von Puységur angefangen, ist in der ganzen Psychologie der Romantik das Studium dieser paranormalen Phänomene mit dem des Somnambulismus bzw. von Veränderten Bewusstseinszuständen verschränkt, welches letzteres jedoch eine Existenz sui generis behaupten kann. So führt eine andere Entwicklungslinie von Mesmer über James Braid zu den konkurrierenden Schulen von Charcot in Paris und von Bernheim und Liébault in Nancy, und von dort weiter zu Sigmund Freud<sup>4</sup>, aber eben auch Albert von Schrenck-Notzing und Albert Moll.

Die dritte historische Entwicklungslinie, welche zur Parapsychologie geführt hat, leitet sich vom Aufkommen des „modernen Spiritismus“ ab, einer Bewegung, die im Jahre 1848 in den USA entstanden ist und innerhalb weniger Jahre epidemisches Ausmaß angenommen hat. Der Spiritismus postuliert, die nach dem Tode weitergehende Existenz der menschlichen Psyche und damit das persönliche „Überleben des Todes“ beweisen zu können. Das ist freilich in der europäischen Geistesgeschichte nichts Neues, nur im relativ geschichtslosen Amerika war das damals eine Sensation, und als diese Kunde kurz nach der Jahrhundertmitte nach Europa kam, war sie z.B. für den alten, damals schon weitgehend erblindeten Justinus Kerner eine große Genugtuung, hat er doch mit seinen Gesinnungsgenossen Eschenmayer und anderen vom „Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere“ gesprochen. Beweis der Existenz von Geistern seien allerhand Phänomene, die sich anders nicht erklären ließen. Als sich im Jahre 1882 dann die erste wissenschaftliche Gesellschaft – die noch heute existierende „Society for Psychical Research“ in London – mit dem Ziel, die Behauptungen und Ansprüche der Spiritisten wissenschaftlich zu überprüfen, formiert hat, kann man gleichsam von der Geburtsstunde der Parapsychologie sprechen (während dieses Wort erst 1889

---

<sup>4</sup> Freud hat seinen ältesten Sohn zu Ehren von Jean-Martin Charcot „Martin“ genannt, so sehr war er von dessen Persönlichkeit beeindruckt, nichtsdestotrotz hat er auch einen Studienaufenthalt in Nancy unternommen und auch Bernheims Publikationen, wie zuvor die Charcots, ins Deutsche übersetzt. Es mag selten vorkommen, dass die Werke der Köpfe von miteinander konkurrierenden Schulen von ein und demselben Übersetzer übertragen werden, scheint mir aber für die Vorurteilslosigkeit und Wahrheitsliebe Freuds bezeichnend zu sein.

von Max Dessoir geprägt worden ist). Bei den Spiritisten wird der (vermeintliche) Kontakt zu den (im „Jenseits“ als weiterlebend gedachten) Verstorbenen durch besonders begabte Personen hergestellt, die man dementsprechend als „Medien“, also „Vermittler“ bezeichnet.

Zurück zu Schrenck-Notzing: in *parapsychologiis* war er gleichsam ein Schüler des um eine Generation älteren Münchner Philosophen Carl du Prel (1839–1899), freilich ein abgefallener Schüler, denn du Prel war ein (allerdings geistig durchaus hochstehender<sup>5</sup>) Verfechter der spiritistischen Schule, während Schrenck in geistiger Nachfolge des Philosophen Eduard von Hartmann alle in Rede stehenden Phänomene aus den Seelenkräften lebender Personen erklärt hat (wofür von Aksákow das etwas unglückliche Wort „Animismus“ geprägt worden ist). So gab es schließlich im München vor der letzten Jahrhundertwende zwei psychologische Gesellschaften, die von du Prel gegründete und spiritistisch ausgerichtete, und die von Schrenck-Notzing (gemeinsam mit Moll und Dessoir) gleichsam als Gegengewicht gegründete, animistisch ausgerichtete, die einander Konkurrenz machten und die im Volksmund in Anlehnung an eine verballhornte Form der Namen ihrer Gründer als „die Geprellten“ bzw. als „die Beschränkten“ bezeichnet worden sind.

Anfangs der Zwanzigerjahre – der Zeitraum, der im Zusammenhang mit der Thomas-Mann-Episode von Interesse ist – ist Schrencks Hauptinteresse die Parapsychologie, während Hypnose und Sexualwissenschaft mittlerweile in den Hintergrund getreten waren; er ist ein überaus erfahrener Experimentator, der sich in seiner palaisartigen Villa (welche heute noch steht) ein Laboratorium eingerichtet hat und der seine Forschungs- und Dokumentationsmethodik über die Jahre ausgereift und verfeinert hat. Wie der Jäger am Ansitz gespannt auf den Wechsel des Wildes wartet, so liegt Schrenck auf der Lauer, die diversen Phänomene, welche er untersucht, zu erspähen, zu erjagen und mit der Kamera zu schießen, sie gleichsam zur Strecke zu bringen. Er hat einen Stab von Mitarbeitern, die ihm nicht nur hinsichtlich der Kontrolle der Medien helfen, sondern auch darin, seine Methodik immer weiter zu verbessern (z.B. durch die Einführung eines eigens konstruierten elektrischen Apparats zur Medienkontrolle sowie die Verwendung einer Art von Bewegungsmelder). Die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, die sein *magnum opus* „Materialisationsphänomene“ beim Erscheinen von dessen erster Auflage knapp vor Beginn des Ersten Weltkriegs nach sich gezogen hat, haben – so widerwärtig sie auch gewesen sein mögen – dadurch, dass sie

---

<sup>5</sup> Dies sei betont, um das bekannte Wort Wiesengrund-Adornos, der Okkultismus (und damit wohl erst recht der Spiritismus) sei die Metaphysik der dummen Kerle, nachdrücklich zu relativieren. (Der „Okkultismus ist die Metaphysik der dummen Kerle“ in „Thesen gegen den Okkultismus“ in „Minima Moralia“.) Thomas Mann spricht übrigens vom Spiritismus als „eine[r] Art von Gesindestuben-Metaphysik“ (Mann 1924a, 1924b, etc.).

Schrenck zur Einführung immer weitergehender Kontrollmaßnahmen veranlasst haben, schlussendlich reiche Frucht getragen.

Man darf sich aber Baron Schrenck-Notzing nicht nur in seinem Labor, bei der Abfassung einer seiner zahllosen wissenschaftlichen Publikationen oder beim süßen Leben an der Côte d'Azur vorstellen, er sitzt vielmehr auch im Aufsichtsrat von bedeutenden Industriebetrieben, im Vorstand eines Großverlags – mit einem Wort: er ist ein Multifunktionär, der in den schwierigen Jahren nach dem Ersten Weltkrieg einen erfolgreichen Kurs fährt. So ist Schrenck-Notzing nicht nur aufgrund seines wissenschaftlichen Gewichts, sondern auch aufgrund seiner sozioökonomischen Gegebenheiten<sup>6</sup> der uneingeschränkte Führer<sup>7</sup> der deutschen Parapsychologen in den Zwanzigerjahren. Ob dieser Mann, der trotz seiner Spezialisierung auf Nervenleiden und auf sexuelle Störungen nur als „praktischer Arzt“ firmiert, anfangs der Zwanzigerjahre überhaupt noch seine Ordination führte, ist ungewiss; in seinen letzten Jahren war sie offenbar stillgelegt.

## 1.2 Die Brüder Schneider

Die Brüder Willi und Rudi Schneider stammen aus Braunau am Inn, das auch sonst bekannte Österreicher (vielleicht sollte man in diesem Fall<sup>8</sup> eher „Ostmärker“ sagen) hervorgebracht hat. Medialität ist bei mehreren Familienmitgliedern aufgetreten, aber bei diesen beiden war sie am ausgeprägtesten. Im Kontext von Thomas Mann haben wir es mit dem älteren, Willi (1903–1971) zu tun; wenn wir aber einen größeren Horizont gewinnen wollen, können wir an Rudi und seinen Phänomenen nicht vorbeigehen. Entdeckt worden ist die Medialität der Schneider-Buben in einem Familienzirkel, also im tiefsten spiritistischen Milieu. In Trance – also in einem veränderten Bewusstseinszustand – haben „sich durch das Medium“ verschiedene Personen „gemeldet“, verschiedene „Intelligenzen“, wie man diese Vorgänge mit dem spiritistischen Vokabular nun einmal bezeichnet. Ganz offensichtlich trägt diese harmlose Beschreibung schon ein gutes Maß von Interpretation mit sich, nämlich, dass es sich um mehrere, von einander und vor allem auch vom Medium unabhängige psychische Entitäten handeln würde. Während die Spiritisten darin recht voreilig die Geister von Verstorbenen erblicken, interpretieren die Animisten sie zwanglos als Produktionen des Unbe-

---

<sup>6</sup> Schrenck-Notzing hat die „Zeitschrift für Parapsychologie“ weitgehend finanziert. Als fünf Jahre nach seinem Tod die Baronin Gabriele, seine Witwe, diesen Zuschuss eingestellt hat, musste prompt die Zeitschrift mitten im Jahr ihr Erscheinen einstellen.

<sup>7</sup> Diese damals noch so unschuldige Bezeichnung findet sich *expressis verbis* in dem Nachruf auf Schrenck-Notzing, den Sünder in der Zeitschrift für Parapsychologie publiziert hat.

<sup>8</sup> Dass – wie man gelegentlich in der esoterischen Sensationsliteratur lesen kann – Adolf Hitler und Willi Schneider dieselbe Amme gehabt haben sollen, kann man getrost und durchaus passenderweise als ein *Ammenmärchen* bezeichnen, ganz abgesehen davon, dass es auch weiter keine Bedeutung hätte, wäre es wahr.

wussten des Mediums, allenfalls als Teil- oder Spaltpersönlichkeiten. Leicht kann man nachvollziehen, dass der Geist aus dem Jenseits nicht nur viel spannender ist als irgendwelche Phänomene, die sich im Unbewussten abspielen, sondern auch, dass er viel besser in der Lage ist, diverse emotionale Bedürfnisse zu befriedigen, weshalb es kein leichtes Unterfangen zu sein pflegt, einen Spiritisten davon überzeugen zu wollen, dass er mit großer Wahrscheinlichkeit einer Illusion, einem Phantom nachjagt. Für die Familie Schneider und ihren Kreis waren also „Mina“, „Olga“ und wie sie alle<sup>9</sup> heis-



*Willi Schneider unter der Kontrolle der Professoren Gruber (Mitte) und Zimmer. Am Sitzungstrikot sind Leuchtnadeln und -streifen erkennbar; die Sicherung gegen Befreiung der Extremitäten des Mediums (ohne dass diese jedoch völlig immobilisiert wären) durch das System von Haupt- und Zweitkontrolle ist deutlich.*

sen, die sich da „gemeldet“ haben oder später gar die Rolle der „Kontrolle“<sup>10</sup> übernommen haben, reale, wenn auch unsichtbare Persönlichkeiten, deren Möglichkeit zu einem Besuch auf unserem irdischen Plan an die Trance des Mediums gebunden ist. Darauf heißt es sich nun einzustellen, wie auch ein

<sup>9</sup> Mina (bei Mann 1924a, 1924b etc. Minna) war die „Hauptkontrolle“ von Willi Schneider, Olga die von Rudi Schneider. Vgl. Fußnote 10.

<sup>10</sup> „Kontrolle“ im Sinne des (spiritistischen) „Kontrollgeistes“, nicht im Sinne der physischen Kontrolle durch Kontrollpersonen wie in der Abbildung auf dieser Seite.

Erwachsener im Umgang mit Kindern die kindlichen Theorien ins Kalkül ziehen wird, um die Kommunikation erfolgreich zu gestalten, und vielleicht vom Osterhasen spricht, der die Eier bringt (oder vom Christkind, das die Geschenke bringt, mit einem vorprogrammierten Scheitern der Kommunikation, weil das Kind ja erfolgreich aus der omnipräsenten Werbung gelernt hat, dass es auch bei uns längst *Santa* ist, der die Geschenke bringt ... Aber das ist eine andere Geschichte).

Somit ergibt sich für einen Experimentator wie z.B. Schrenck-Notzing daraus die Notwendigkeit, sich während der Trance des Mediums mit dessen „Kontrolle“ auseinandersetzen zu müssen, und mit „Mina“ oder „Olga“ entsprechende Verhandlungen von metaphysischer Tiefe zu pflegen – z.B., ob dieselbe Schallplatte nach dem zwanzigsten Mal nicht noch ein weiteres, einundzwanzigstes Mal gespielt werden sollte, oder ob man das Rotlicht nicht etwas heller drehen könnte –, wollte er (ohne jedoch die Gesamtverantwortlichkeit für das experimentelle Setting aus der Hand zu lassen bzw. „den lieben jenseitigen Freunden“ zu überantworten!) eine günstige Atmosphäre erzeugen und in der Folge Phänomene beobachten können. Mit einem Wort: auch ein animistisch eingestellter Forscher muss innerhalb der Experimentalsituation aus pragmatischen Gründen das spiritistische Spiel mitspielen, will er erfolgreich sein.

Das Repertoire an Phänomenen (oder an angeblichen Phänomenen, um die Frage nach der „Echtheit“ in diesem Stadium noch in suspenso zu lassen) welche Willi und Rudi Schneider gezeigt haben, war recht ähnlich: Teleplasma und Telekinese, wobei Telekinese („Fernbewegung“) die paranormale Bewegung von Objekten<sup>11</sup> meint, also eine solche, die nicht auf einem normalen Weg erzielt worden ist. Bei einer „normalen“ Einwirkung ist in erster Linie an Muskeleinsatz – eine Bewegung mit den Gliedmaßen – zu denken, in zweiter natürlich aber auch an irgendwelche Täuschungen unabsichtlicher oder absichtlicher Art, z.B. Luftzug einerseits oder Einsatz von Hilfsmitteln wie Schnüre, Draht etc. bzw. Hilfe durch Komplizen. Es ist die Verantwortung des Experimentators, all dies auszuschließen und *per exclusionem* das Paranormale hier gleichsam als Residualkategorie zu isolieren. In dieser Forderung sind sich so gut wie alle einig – die damaligen Parapsychologen und die damaligen Kritiker, und die heutigen ebenso. Hingegen beginnt die Diskussion, bei der Frage, inwieweit dieser Forderung auch tatsächlich Rechnung getragen worden ist, ob tatsächlich alle nur möglichen Täuschungs- und Betrugsmöglichkeiten unmöglich gemacht worden sind, ob die Versuche nun sozusagen wasserdicht sind oder nicht. Darüber sind ganze Bibliotheken geschrieben worden, etwa, ob nicht die Taschenspieler die „wahren“ Experten seien und ob daher die Zuziehung von Varietézauberern zu fordern sei,

---

<sup>11</sup> Daher spricht man auch von „physikalischen Phänomenen des Mediumismus“ oder von „physikalischem Mediumismus“ bzw. analog von „physikalischen Medien“; Richet spricht von „Parapsychophysik“.

aber auch, wie weit extreme Kontrollbedingungen nicht vielleicht eine von Misstrauen derart vergiftete Stimmung erzeugen würde, dass sie hinsichtlich der Produktion von Phänomenen kontraproduktiv wäre. Wiederum ist es die Kunst des Experimentators, für einen harmonischen Ausgleich all dieser durchaus berechtigten Aspekte zu sorgen.

Wenn Telekinese also die paranormale Bewegung von Objekten ist, allgemeiner die paranormale Einwirkung auf sie, stellt sich die Frage nach dem theoretischen Konzept derartiger Wirkungen außerhalb der muskulären Aktivität<sup>12</sup> des Mediums, die offenbar sehr selten zu sein scheinen, weil sie im Alltag nicht beobachtet werden. Das Paradigma der Ära Schrenck-Notzing besagte, dass die Medialität eine Sonderbegabung weniger Menschen ist, und – wie später noch in extenso dargestellt werden wird – dass die Telekinese durch teleplasmatische Organe erfolge, dass z.B. ein Taschentuch von einer derartigen teleplastischen Hand (und wäre diese auch nur fragmentarisch ausgebildet) erhoben würde wie Thomas Mann berichtet, sie gesehen zu haben.

### 1.3 Thomas Mann

Thomas Mann schließlich, den dritten der Hauptakteure, braucht man den Bildungsbürgern nicht vorzustellen, und den -innen auch nicht; der „Zauberberg“ gilt ja obendrein als Standardlektüre, die man einfach absolviert haben *muss*. Sehr wohl stellt sich aber eine Reihe von Fragen unterschiedlicher Art: biographische, literaturhistorische und last not least parapsychologische. Der biographische Aspekt bezieht sich darauf, wie Mann dazu gekommen sein mag, Sitzungen bei Schrenck zu besuchen, der literaturhistorische Aspekt darauf, was diese Erfahrungen für den Schriftsteller bedeutet haben mögen, dass sie ihn „durch die Nase lachen“ haben machen, und wie er sie später im „Zauberberg“ verarbeitet hat, und schließlich der parapsychologische Aspekt darauf, was man heute in der Retrospektive über die Echtheit von Willis medialen Produktionen aussagen kann und welchen Stellenwert diese Phänomene in der Parapsychologie der Gegenwart hat.

### 1.4 Thomas Mann und Albert Freiherr von Schrenck-Notzing

Schon um die Jahrhundertwende hat Thomas Mann sich die Adresse Schrenck-Notzings notiert. Gewisse Autoren schließen aus Schrencks Reputation als Sexualkundler, dass Mann ihn wegen seiner angeblichen latenten Homosexualität hat konsultieren wollen. Daran dürfen aus verschiedenen

---

<sup>12</sup> Es ist dafür auch der Terminus „Außermotorische Aktivität“ vorgeschlagen worden, was gut zu anderen Begriffen wie „Außersinnliche Erfahrung“ (Extra Sensory Perception), „Außerkörperliche Erfahrung“ (Out of Body Experience) und schließlich „Außergewöhnliche Erfahrungen“ (als Oberbegriff für Spontanphänomene) passen würde; leider hat sich diese Bezeichnung zumindest bisher nicht durchgesetzt.

Gründen Zweifel angemeldet werden, überdies war Schrenck zur Jahrhundertwende bereits als „Okkultist“ und als Exponent der Gesellschaft für Experimentalpsychologie sehr bekannt, ganz abgesehen von seiner Zugehörigkeit zu den oberen Zehntausend (oder eher im damals noch kleinen München oberen Tausend). Sei dem wie es sei, für das gegenständliche Thema hat es wenig Belang.

Anfangs 1919 waren Schrenck-Notzing und Mann gemeinsam in größerem gesellschaftlichem Kreise zu einem Souper geladen. Mann beschreibt die Konversation als langweilig. Ein Grund dafür ist bisher nicht bekannt, aber vielleicht war einfach das Essen zu schwer und ist den Herren im Magen gelegen. (Da könnte sich ein Literaturhistoriker profilieren, wenn es ihm gelänge, das Menü, welches serviert worden ist, ausfindig zu machen, und noch mehr, wenn er gar die Originalrezepte auftreiben könnte, welchen die betreffende Köchin gefolgt ist, oder zumindest das von ihr verwendete Kochbuch.)

Im Gegensatz zur möglichst lückenlosen Aufhellung derartiger Marginalien ist wohl wichtiger, daran zu erinnern, dass der Biologe Karl Gruber der Nachbar Manns in München gewesen ist, und dass die beiden Herren gutnachbarlichen Umgang miteinander hatten. Gruber (1881–1927), Professor für Zoologie an der Universität München, war nicht nur ein häufiger Sitzungsteilnehmer bei Schrenck (vielfach Kontrolleur bei den Sitzungen mit Willi Schneider), er war auch sozusagen dessen designierter Kronprinz; leider hat er aufgrund seines frühen Todes – noch zwei Jahre vor Schrenck – dieses Erbe nicht antreten können. Gruber hat auch ein Werk über Parapsychologie publiziert, ein weiteres ist posthum erschienen. Jedenfalls war Gruber mit Schrencks Ideenwelt auf das intimste vertraut und war gewiss auch imstande, diese Information im Bedarfsfall<sup>13</sup> authentisch zu transportieren, in umfangreicherem Ausmaß, als Schrenck-Notzing selbst dies – rein zeitmäßig gesehen – an nur drei Sitzungsabenden tun hätte können. Allerdings wurde der erste Besuch Thomas Manns im Palais Schrenck nicht durch Karl Gruber, sondern durch den Zeichner und Schriftsteller Rudolf Großmann vermittelt.

Jedenfalls berührt nach den Kontakten mit Baron Schrenck-Notzing, Gruber und Großmann die abschätzigste Ausdrucksweise Manns, er sei „den Okkultisten<sup>14</sup> in die Hände gefallen“<sup>15</sup>, zumindest merkwürdig, wie er auch

---

<sup>13</sup> Vorausgesetzt, dass dies überhaupt notwendig gewesen ist, schließlich hat Mann Schrenck-Notzings Werke studiert.

<sup>14</sup> Man mag sich auch wundern, dass Mann überhaupt diesen Begriff verwendet. Schrenck-Notzing hat den Terminus „Parapsychologie“ bevorzugt – abgesehen davon, dass diese Begriffe „Okkultismus“ und „Parapsychologie“ schon damals nicht deckungsgleich waren. In den seither vergangenen Jahrzehnten hat der Begriff „Okkultismus“ einen gewissen Bedeutungswandel erfahren, der gleichzeitig zu einer Bedeutungsverschlechterung geführt hat.

<sup>15</sup> Mann 1924a, 1924b, etc.

sonst immer wieder – nicht nur mit dem Stilmittel der Ironie – eine gewisse Distanzierung vorzunehmen sich angelegen sein lässt.

Im Übrigen fällt auf, dass Thomas Mann diese Distanzierung nur in seiner populären bzw. literarischen Darstellung<sup>16</sup> seiner Beobachtungen vollführt, nicht aber in seinen Berichten<sup>17</sup>, die er an Schrenck-Notzing gesandt hat und die – obwohl in der Sekundärliteratur kaum auf sie Bezug genommen wird – zweifellos die Grundlage für jede Beurteilung des ganzen Komplexes sein müssen. Deren Diskrepanz zu den „Okkulten Erlebnissen“ zeigt, dass der Autor hier sehr deutlich sein Fähnchen nach dem Wind richtet, er wählt den Akzent, welchen er seiner Darstellung verleiht, in opportunistischer Weise nach seinem Zielpublikum aus.

Von zahlreichen Autoren sind in der Sekundärliteratur bereits Reflexionen zum Thema „Thomas Mann und seine okkulten Erlebnisse“ angestellt worden, von verschiedenen Aspekten her – literarischen, biographischen, psychologischen bzw. tiefenpsychologischen und historischen. Überraschenderweise vermisst man aber dabei, worum es ganz zentral geht: den parapsychologischen Aspekt. Wie lässt sich das, was Thomas Mann bei Schrenck-Notzing erlebt hat, in die Parapsychologie der Zwanzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts einordnen, und wie steht die Parapsychologie heute, bald ein Jahrhundert später, dazu?

Vielleicht sollte daher zum Verständnis überhaupt ein wenig weiter ausgeholt werden.

## 2 Exkurs zur Parapsychologie

Die Parapsychologie versteht sich, wie Driesch<sup>18</sup> das programmatisch formuliert hat, als „die Wissenschaft<sup>19</sup> von den okkulten Erscheinungen“. Diese Phänomene lassen sich zwanglos jeweils in zwei Gruppen anordnen, entweder als psychische (mentale) vs. physische, oder, gemäß dem Reiz-Reaktions-Schema der Biologie, als rezeptive vs. aktive. Somit spricht man einerseits von Außersinnlicher Erfahrung<sup>20</sup>, andererseits von Außermotorischer Aktivi-

---

<sup>16</sup> Loc. cit.

<sup>17</sup> Mann in Schrenck-Notzing 1924, S. 253 ff.

<sup>18</sup> Hans Driesch (1867–1941), Leipzig, Entwicklungsbiologe neovitalistischer Prägung, (Natur-)Philosoph; 1926/27 der (bisher einzige deutschsprachige) Präsident der *Society for Psychical Research*, London; publizierte 1932 eine Methodenlehre der Parapsychologie.

<sup>19</sup> Diesen Anspruch festzuhalten ist wichtig für die notwendige Abgrenzung gegenüber anderen – nicht wissenschaftlichen – Methoden der Erkenntnisgewinnung wie etwa „innere Schau“ sowie zur Abwehr der Vereinnahmung der Parapsychologie von Seiten der „Esoteriker“.

<sup>20</sup> Auch als Außersinnliche Wahrnehmung (ASW) bzw. Extra Sensory Perception (ESP) bezeichnet.

tät<sup>21</sup>. (Auf die Phänomene der Außersinnlichen Erfahrung – Telepathie, räumliches Hellsehen, Präkognition – braucht im Kontext der Erfahrungen Thomas Manns nicht weiter eingegangen zu werden.) Von der Annahme ausgehend, dass beiden Phänomengruppen eine einheitliche Basalfunktion zugrunde liegt, für deren Bezeichnung Thouless & Wiesner den griechischen Buchstaben *psi* vorgeschlagen haben, hat sich eingebürgert, von psi-Phänomenen zu sprechen. Während das Auftreten spontaner psi-Phänomene in gewissen Situationen weit verbreitet ist – nach Umfrageuntersuchungen erlebt jeder Dritte einmal so etwas –, scheinen massive Phänomene dieser Art doch an eine spezielle Disposition gebunden zu sein, die relativ selten ist. Ich vergleiche dies gerne mit dem bekannten Phänomen des „absoluten Gehörs“<sup>22</sup>, welches ebenfalls eine Sonderbegabung darstellt, die nur dem Bruchteil eines Prozents der Bevölkerung eigen ist, überraschenderweise bei Musikern nicht häufiger als sonst. So bietet sich für das parapsychologische Experiment im Laboratorium an, mit derart besonders begabten Versuchspersonen zu arbeiten, eine Methodik, die bereits in der Frühzeit der Parapsychologie angewandt wurde und zu der man nach dem Zwischenspiel des Rhine’schen Paradigmas wieder zurückgekehrt ist. Joseph Banks Rhine’s Ansatz bloß statistisch relevanter Massenexperimente (Raten von Symbolkarten bzw. Einflussnahme auf fallende Würfel) hatte grundlegende, basiserweiternde Dienste geleistet, war aber längst an seine Grenzen gelangt und ist heutzutage überholt. Solche Versuchspersonen mit einer speziellen Disposition werden als „Sensitive“ oder „Medien“ bezeichnet. Anrühlich klingt dieses Wort „Medium“, nach Spiritismus und der „Metaphysik der dummen Kerle“<sup>23</sup> oder, wie Thomas Mann es ausdrückt, einer „Sonntagnachmittagszerstreuung für Köchinnen“<sup>24</sup>. In der Tat, die Spiritisten meinen, dass die „Medien“ die Vermittler zwischen der Geisterwelt und unserer Welt seien. Festzuhalten gilt, dies sei nochmals betont, dass sich die Parapsychologie 1882<sup>25</sup> aufgemacht hat, die Ansprüche des Spiritismus *kritisch* zu überprüfen. Auch wenn der Spiritismus ein bloßes Glaubenssystem darstellt, so ist doch das Vokabel „Medium“ auch von der Parapsychologie übernommen worden, allerdings mit einem geänderten Begriffsinhalt: nicht mehr die „Geister“ werden vermittelt, sondern psi-Phänomene.

Ein solches „physikalisches Medium“ war nun der junge Willi Schneider, dem Thomas Mann in Schrenck-Notzings Laboratorium begegnet ist: eine Person, welche die Disposition besitzt, dass in ihrer Umgebung paranormale

<sup>21</sup> Heute zumeist als Psychokinese (PK) bezeichnet, früher als Telekinese, wobei zwischen diesen Termini ein gewisser begrifflicher Unterschied besteht – siehe unten.

<sup>22</sup> Der wissenschaftliche Terminus lautet „Tonhöhengedächtnis“.

<sup>23</sup> Vgl. Fußnote 5.

<sup>24</sup> Mann 1924a, 1924b, etc.

<sup>25</sup> Gründungsjahr der *Society for Psychical Research*, London, der ersten wissenschaftlichen Gesellschaft, die eigens zum Studium derartiger Phänomene ins Leben gerufen worden ist.

Phänomene auftreten, wobei das Epitheton „physikalisch“ aussagt, dass es sich um Phänomene in der physischen Welt, der Außenwelt<sup>26</sup>, handelt, also um Phänomene, die „objektivierbar“ bzw. intersubjektiv zugänglich sind.

Heutzutage hört man kaum mehr von „physikalischem Mediumismus“ und es stellt sich die Frage, warum das so ist. Drei Antworten bieten sich an, nämlich, die Phänomene der Medien aus der Vorkriegszeit seien alle bloßer Betrug gewesen (was noch zu diskutieren sein wird) und würden modernen Kontrollen nicht standhalten, oder, die physikalischen Medien seien einfach ausgestorben, es gäbe keine derartig disponierten Personen mehr (fragt sich bloß, warum dem so wäre), oder schließlich, diese Phänomene seien simpel aus der Mode gekommen. Aus der Mode? Banal scheint diese Erklärung zu sein, eine Frage der Mode mag es eher sein, ob die Hosenstulpen zweieinhalb oder drei cm hoch sind, und dasselbe gilt für die Gürtelschlaufen. Und doch: es gibt auch „psychische Moden“, was am besten anhand von Massenphänomenen bzw. „psychischen Epidemien“ gezeigt werden kann – von der mittelalterlichen Tanzwut bis zur Beatlemania der Sechzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts, wobei die kulturelle Determiniertheit deutlich ist. Dasselbe gilt für die Besessenen von der frühen Neuzeit an bis hin zu Pater Gassner, für die Krisen der Patientinnen am Bacquet Mesmers sowie für die Somnambulen<sup>27</sup> der Romantik. Mutatis mutandis gilt dies auch für das späte 19. Jahrhundert mit dem „großen hysterischen Anfall“ à la Charcot<sup>28</sup> sowie, last not least, für die Symptomatik basierend auf frühkindlichen Missbrauchsphantasien, die, nebst vielen anderen, gegenwärtig en vogue ist.

Der physikalische Mediumismus war etwa vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis in die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg „in Mode“, mit einer Hochblüte in den Zwanziger- und frühen Dreißiger-Jahren des 20. Jahrhunderts. Das Ende kam mit dem Aufkommen des Rhine'schen Ansatzes (wiederum ein Indikator für die Korrespondenz der Phänomene mit dem jeweilig herrschenden Theoriegebäude zu ihrer Interpretation), äußerlich begleitet von der Zäsur des Krieges<sup>29</sup>. Weitere Wellen von Phänomenen<sup>30</sup>, die

<sup>26</sup> Im Gegensatz zu mentalen oder psychischen Phänomenen.

<sup>27</sup> Hier kommt ein iatrogener Einfluss bzw. einer des Therapeuten dazu, welcher die Funktion des Agenten des jeweiligen kulturellen Milieus bei der induzierten Symptombildung innerhalb des „hysterischen Verarbeitungsmodus“ (nach dem griechisch-deutschen Psychoanalytiker Stavros Mentzos) ausübt.

<sup>28</sup> Jean-Martin Charcot (1825-1893), Neurologe und Psychiater am Hôpital Salpêtrière in Paris, genannt der „Napoleon der Hysteriker“. Sigmund Freud war von Charcot, bei dem er 1885 einen längeren Studienaufenthalt absolviert hatte, sehr eingenommen und hatte eine Reproduktion des berühmten Gemäldes von Pierre André Brouillet, welches Charcot bei der Demonstration der Blanche Wittmann ähnlich dem „Arc de cercle“ zeigt, in seiner Ordination aufgehängt – das Bild ist heute noch im Wiener Sigmund Freud Museum, Berggasse 19, zu sehen.

<sup>29</sup> Ausnahmen bestätigen die Regel: z.B. Einar Nielsen (1894-1965) und der heute noch aktive Stewart Alexander. Allerdings sind bei beiden keinerlei „state-of-the-art“ Forschungsmethoden angewandt worden, wie sie etwa von Osty oder Schwaiger lange zu-

vielfach als paranormal interpretiert worden sind, waren die „Paranormalen Tonbandstimmen“<sup>31</sup>, die ab ca. 1960 „in Mode“ kamen, und, ab Mitte 1970, das „Paranormale Metallbiegen“<sup>32</sup>.

### 3 Die Beobachtungen Thomas Manns im Laboratorium Schrenck-Notzings

Der Schriftsteller war bei drei Sitzungen, sämtlich mit dem Medium Willi Schneider, anwesend, und zwar am 20. Dezember 1922 sowie am 6. und am 24. Januar 1923. Über diese Sitzungen hat er je einen Bericht verfasst – insgesamt knapp zehn Druckseiten –, die Schrenck-Notzing in seinem Werk „Experimente der Fernbewegung (Telekinese)“ abgedruckt hat. Schrenck-Notzing verfolgte die Strategie, durch das Einbinden zahlreicher angesehener Persönlichkeiten, vor allem Universitätsprofessoren, den von ihm studierten Phänomenen in wissenschaftlichen Kreisen ein hohes Maß an öffentlicher Evidenz zu geben und damit in weiterer Folge die Etablierung der Parapsychologie als eine seriöse wissenschaftliche Disziplin<sup>33</sup> zu beschleunigen. Im Rahmen dieser Strategie hat Schrenck-Notzing einen Teil der Experimentalsitzungen mit Willi Schneider im Psychologischen Institut der Universität München (bei Prof. Erich Becher) stattfinden lassen, somit an einem „neutralen“ Ort außerhalb seines eigenen Laboratoriums, das er in seiner Villa eingerichtet hatte. Die ersten 38 von insgesamt 273 Seiten sind diesen Sitzungen gewidmet. Vom Rest des Buches sind es nur 22 Seiten, auf denen Schrenck-Notzing die Sitzungen in seinem eigenen Laboratorium beschreibt, während die große Masse den beiden Abschnitten „Urteile und Sitzungsberichte von Hochschullehrern des In- und Auslandes“ und „Weitere Aufzeichnungen wissenschaftlich interessierter Sitzungsteilnehmer“ zukommt, wobei dies letzte Kapitel, welches auch Thomas Manns Bericht enthält (übrigens als den vorletzten gereiht), mehr als die Hälfte des Gesamtumfanges des Buches umfasst.

---

vor entwickelt worden waren. Auch die bis vor kurzem aktive Scole-Group bedeutet einen methodologischen Rückschritt und gibt Anlass zu massivster Skepsis.

<sup>30</sup> Das Pro und Contra in der Frage nach der „paranormalen Echtheit“ dieser Phänomene bzw. angeblichen Phänomene zu diskutieren, würde hier den Rahmen sprengen.

<sup>31</sup> Auch als Jürgenson-Phänomen, Raudive-Stimmen, oder „Instrumentelle Transkommunikation“, engl. Electronic Voice Phenomenon, bezeichnet.

<sup>32</sup> Auch als „Geller-Effekt“ bekannt.

<sup>33</sup> Dieses Ziel ist – allerdings mit einem anderen Begriffsumfang als zu Schrenck-Notzings Zeiten – mittlerweile erreicht: im Jahre 1969 hat die *American Association for the Advancement of Science* (AAAS) die *Parapsychological Association* (die internationale Berufsorganisation der wissenschaftlich tätigen Parapsychologen) als Mitgliedsorganisation aufgenommen.

*Erste Sitzung<sup>34</sup> am 20. Dezember 1922*

Thomas Mann gibt, bevor er auf die Phänomene zu sprechen kommt, zunächst eine allgemeine Situationsbeschreibung, wobei er erwähnt, dass er bei der Kontrolle des Mediums anlässlich dessen Umkleidens<sup>35</sup> anwesend war und dass auch die Mundhöhle Willis inspiziert worden ist. Er schreibt:

Wenige Minuten nach Eintritt der Rotdunkelheit melden die Kontrollierenden Trancezustand des Mediums. Nach meiner Beobachtung setzt dieser Zustand mit einem plötzlichen kurzen und heftigen Zusammenzucken ein, das von andauernden stoßenden Bewegungen des Oberkörpers nach vorn gefolgt ist. Will das Medium eine Frage bejahen, so verstärkt sich diese Bewegung einmal schlagartig; beim Verneinen wird sie zum seitlichen Hin und Her. Außerdem spricht der Sombambule zu den Kontrollierenden rasch und stark flüsternd, auf eine gewisse leidenschaftliche Art.

Während der langen Zeit vergeblichen Wartens auf das Auftreten von Phänomenen macht Thomas Mann sich Gedanken, wie er die Trance des Mediums empfindet:

Etwas Mystisches - und zwar nicht in geisterhaftem, sondern in einem zugleich primitiven und erschütternden, organischen Sinne Mystisches gewinnt die Situation einzig durch das ringend arbeitende, unter Stößen sich hin und her werfende, flüsternde, rasch keuchende und stöhnende Medium, dem meine Aufmerksamkeit vor allem gilt und dessen Zustand und Tätigkeit auffallend, unzweideutig und entscheidend an den Gebärakt erinnert. Der sexuelle Einschlag ist so unverkennbar, daß es mich nicht wunderte, nachträglich zu hören, daß Erektionen und selbst Spermaergüsse, die zuweilen aktiv herbeigeführt werden sollen<sup>36</sup>, die psycho-physische Arbeit und Produktion des jungen Menschen begleiten.

Die sexuelle Konnotation<sup>37</sup> ist unbestritten und wird auch von anderen Sitzungsteilnehmern betont, z.B. von der Nervenärztin Olga Lebrecht<sup>38</sup>:

<sup>34</sup> Mann in Schrenck-Notzing 1924, Erster Bericht, S. 253 ff.

<sup>35</sup> Die Schrenck'schen Medien hatten ein eigenes Sitzungs-Trikot anzuziehen, welches mit Leuchtbändern bzw. -nadeln bestückt war, um das Medium unter den ungünstigen Lichtverhältnissen (zwar keineswegs völlige Finsternis, sondern eine mehr oder minder abgedämpfte Rotlichtbeleuchtung durch zwei Rotlichtlampen) besser beobachten zu können; je nach Temperatur fand darüber auch noch ein Schlafrock Verwendung, der ebenfalls mit Leuchtelementen besetzt war.

<sup>36</sup> Das gibt Ditlbacher (Ditlbacher 2000) die Gelegenheit zu schrankenlosen, phantastischen sexuellen Spekulationen, vorwiegend homoerotischer Art, die jeglicher Basis in den Texten entbehren. – Anmerkung PM.

<sup>37</sup> Ditlbacher (Ditlbacher 1998) ist auf Grund dessen, im Kontext mit dem (unterschiedlich engen) physischen Kontakt zwischen Hauptkontrolleur und Medium, mit einer schnellen Unterstellung zur Hand: „Ich stelle mir vor, daß auf diese Weise die Beobachter, die einen kühlen Kopf zu bewahren hatten, besonders wirksam abgelenkt wurden.“. Es ist dies übrigens derselbe Autor, der es zuwege bringt, Zöllner, den Begründer der Astrophysik, wegen eines entstehenden Geburtsfehlers in geschmackloser und menschenverachtendster Weise zu verhöhnen.

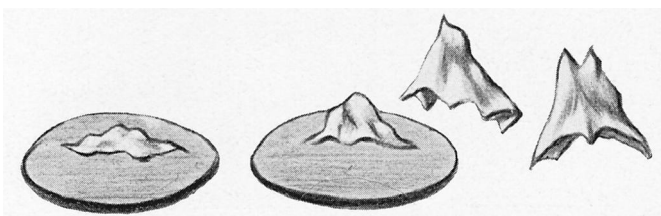
Dieser ganze Prozeß legt die Analogie mit einem Geburtsprozeß sehr nahe. Der erotische Einschlag ist jedenfalls biologisch unverkennbar. [...]

Wenn schon Energieumwandlung in Materie denkbar ist, so sehe ich prinzipiell vom medizinischen Standpunkte, speziell dem des Psychoanalytikers, nicht ein, weswegen ein der normalen Verwendbarkeit aus unbekanntem Gründen entzogener Libidobetrag – Libido als energetisches Prinzip aufgefaßt – parallel einem hysteroepileptoiden Anfall nicht durch unbewußte Vorstellung geleitet materielle Projektionen in die Außenwelt erzeugen sollte.

Zurück zu Thomas Mann, der seinen Bericht fortsetzt:

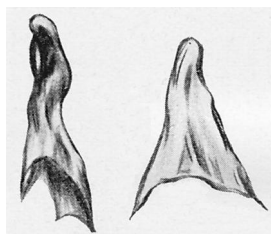
Die Zeit verstreicht weiter ergebnislos. Fast drei Stunden sind seit Beginn der Sitzung abgelaufen. „Mina“<sup>39</sup> verweigert die Auskunft über bestehende Hemmungen und verharrt in ihren Anstrengungen, sie zu überwinden. Um ½12 Uhr erklärt der Leiter, die Sitzung schließen zu wollen: ein letzter Anreizversuch, der seine Wirkung tut. Vor

aller Augen und unter großer Bewegung der Anwesenden wird ein beim Tischchen am Boden liegendes Taschentuch



Erhebung des Taschentuchs – Skizzen von Teilnehmern

von dort aufgehoben, steigt in rascher, sicherer, energischer Bewegung in den relativ hellen Lichtschein der Lampe und verharrt dort



Erhebung des Taschentuchs - Skizzen von Teilnehmern

zwei oder drei Sekunden lang, während welcher drückende und schüttelnde Umgestaltungen damit vorgenommen werden, worauf es zum Fußboden zurückkehrt. Die Elevation geschieht nicht „selbsttätig“, nämlich so, daß das Tuch leer und flatternd emporwehte, sondern eine hebende Stütze steckt darin, es hängt faltig davon herunter, von innen her wird lebendig damit manipuliert, und oben zeichnet sich bei der zweiten Erhebung, die der ersten baldigst folgt, die Stütze in zwei knöchelartigen Erhebungen<sup>40</sup> deutlich ab. Die Spannung der Zuschauer bei diesen Ereignissen ist außerordentlich. Man beugt sich vor, ruft, macht einander aufmerksam und schaut begierig. Die dritte Elevati-

<sup>38</sup> Wenn Olga Lebrecht die Funktion der Kontrollperson innehatte, gab es besonders gute Phänomene, deutlich bessere, als bei den männlichen Kontrolleuren. Auch dies ist ein Indiz für die Verschränkung von Medialität und Sexualität. – In der literarischen Gestaltung einer Séance im „Zauberberg“ sind dann ebenfalls Medium und Kontrolleur gegengeschlechtlich.

<sup>39</sup> Die wichtigere der beiden Trancepersonifikationen Willi Schneiders. – Anmerkung PM.

<sup>40</sup> Von anderen so beschrieben, als würde es sich um eine Hand mit bloß drei Fingern handeln. – Anmerkung PM.

on des Tuches ist für mich die merkwürdigste dadurch, daß dreimal mit vollkommener Deutlichkeit ein Hinein- und Übergreifen der Glieder eines Greiforgans sichtbar ist, das bedeutend schmaler als eine Menschenhand, klauenartig erscheint.

Ohne Frage sind dieser Absatz und der folgende die Schlüsselstellen von Thomas Manns Beobachtung der Phänomene des physikalischen Mediumismus bei Willi Schneider. Festzuhalten gilt: das Taschentuch wurde nicht „fernbewegt“, sondern, von einer anscheinend organischen Struktur gestützt, von dieser quasi „ganz normal“ erhoben. Nicht die Erhebung des Taschentuchs ist das Paranormale, sondern das Auftreten und die Aktion dieser Struktur. Im Detail wäre zu untersuchen, ob irgendeine betrügerische Aktion für das Auftreten dieser Struktur verantwortlich sein könnte, sowie auch, ob die Wahrnehmung dieser Struktur auf Beobachtungsfehler, z.B. Wahrnehmungstäuschungen, zurückzuführen sein könnte, oder auf Erinnerungsfehler (die Niederschrift ist am Tag nach der Teilnahme an der Sitzung entstanden).<sup>41</sup> Thomas Mann ist sich aber seiner Beobachtungen sicher.

Im nächsten Absatz beschreibt Mann sehr ausführlich, wie er diese Struktur im späteren Verlauf der Sitzung, ohne, dass sie vom Taschentuch verdeckt worden ist, wahrgenommen hat, eine Schilderung, die an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig lässt und sich übrigens mit den Beschreibungen anderer Sitzungsteilnehmer völlig deckt:

Die Phänomene folgen nun rascher aufeinander. Das Medium verlangt die Entfernung des Taschentuchs. Nach Erfüllung des Wunsches steigt neben dem Tischchen, an der gleichen Stelle, wo die Elevation des Tuches vor sich ging, ein Gebilde auf, das nicht zu den am Boden befindlichen Gegenständen gehört und überhaupt undefinierbar ist. Einigermaßen gestaltlos, ist es vielleicht ½ m lang und kann allenfalls für den Teil eines Unterarms mit zugehörigem Greiforgan (angedeutete Hand in geschlossenem Zustand) genommen werden. Man kann nicht umhin, dieses Etwas für diejenige Stütze, das motorische Werkzeug zu halten, das vorhin das Tuch aufhob und nun unbedeckt sich darstellt. Es gibt zu denken, daß ich mich an seine Form, obgleich ich sekundenlang scharf darauf hinspähte, nicht deutlich erinnern kann. Ich erkläre mir diese Tatsache damit, daß das Gebilde eine gewisse Eigenfluoreszenz besaß, die, wiewohl schwach, genügte, um seine Umrisse zu verwischen. Während das aufgehobene Taschentuch das rötliche Reflexlicht der Lampe zeigte, schien dieser Gegenstand die Farbe des darauf fallenden Lichtes nicht anzunehmen, sondern war nach meiner Erinnerung schwach weiß leuchtend, eher ins Grünliche spielend. Er verschwand niedergehend auf dieselbe Art wie das Tuch.

Das Ende der Sitzung liest sich so:

Die Zuckung des Erwachens folgt. Das Weißlicht wird hergestellt. Willi liegt noch einige Zeit schlaftrunken zur Seite über den Arm eines der Kontrollierenden gebeugt. Ich trete auf ihn zu, klopf ihm auf die Schulter und drückte ihm meine Zu-

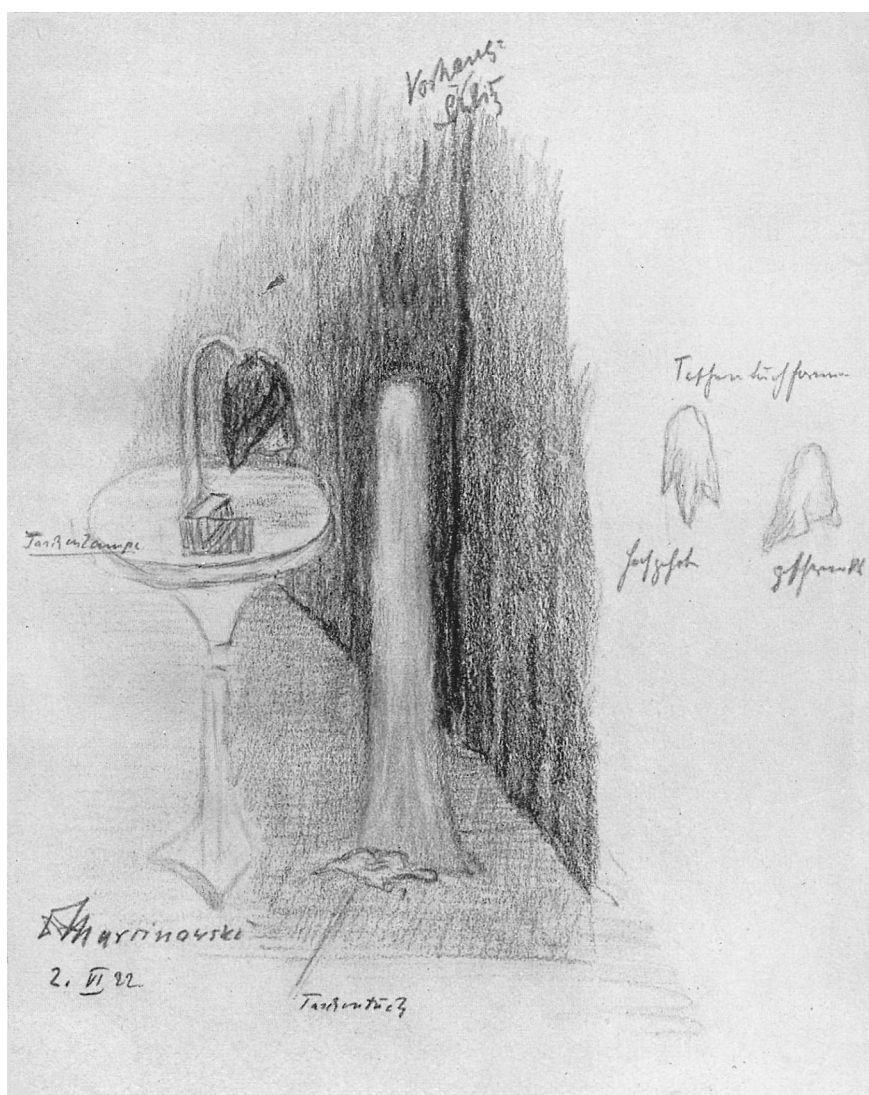
---

<sup>41</sup> Diese beiden Gegenargumente sind in der zeitgenössischen Literatur *ad nauseam* abgehandelt (und erfolgreich widerlegt) worden.

friedenheit aus, worauf er mit verschlafenen Augen und einem gutmütig-melancholischen Lächeln stumm zu mir aufblickt. Eine Betrügerphysiognomie ist das kaum.

In der Tat ist jeder Gedanke an Betrug im gewöhnlichen, taschenspielerischen Sinn des Wortes absurd.

Sodann äußert Thomas Mann ein paar allgemeinere Gedanken zu seinen



Die „ektoplastische“ Struktur erhebt sich neben dem Tischchen, auf dem die mittels eines Tuches abgedunkelte Rotlicht-Lampe steht. Teilnehmer-Skizze.

Eindrücken während der Séance:

Es handelt sich um eine okkulte Gaukelei des organischen Lebens, um Vorgänge, deren anormale Realität mir unbestreitbar scheint, untermenschlich-tief verworrene Komplexe, die, zugleich primitiv und kompliziert wie sie sind, mit ihrem wenig würdevollen Charakter, ihrem trivialen Drum und Dran den ästhetisch stolzen Sinn wohl gar abstoßen mögen, deren zweifellose Wirklichkeit aber den Erkenntnistrieb des Wissenschaftlers bis zur Leidenschaft reizen muß.

Diese – gewiss nicht von Schrenck-Notzing eingeforderte, somit anscheinend Thomas Mann selbst der Mitteilung wert erscheinende – Aussage ist befremdlich. Solch Ästhetizismus auf physiologische Vorgänge anzuwenden ist bar jeglicher Rechtfertigung, käme doch auch kaum jemand auf die Idee, etwa physiologische Vorgänge im Inneren des menschlichen Körpers auf ihre ästhetischen Aspekte hin zu befragen. Bekanntlich hat Thomas Mann eine sehr ambivalente Haltung den „okkulten“ Phänomenen gegenüber eingenommen, was mit zahlreichen späteren Zitaten belegt ist. Was den negativen, ablehnenden Pol seiner Einstellung betrifft, so mag dieser verletzte Ästhetizismus Manns ein Grund für seine Ablehnung sein; vielleicht aber auch nur ein vorgeblendeter Grund, während die eigentliche Ursache in Manns Schwierigkeiten liegt, mit der engen Beziehung von Medialität und Sexualität umzugehen, die er zwar rational erfasst und auch verbalisiert, während es offen bleibt, wie weit er diese Aspekte auch zu internalisieren vermag.

Gleichzeitig versucht Thomas Mann auch, das Erlebte zu verstehen – zu verstehen in dem Sinne, es in einen größeren Zusammenhang einordnen zu können:

Heute, wo die Materie als eine Form der Energie, gewissermaßen als ein anderer Aggregatzustand von ihr, begriffen ist, hat die Vorstellung einer ephemeren Materialisation von Energie außerhalb des medialen Organismus, von psychophysischer Fernwirkung und Selbstgestaltbildung kaum noch etwas Phantastisches.

Von der Phänomenik abgesehen, erwähnt Thomas Mann noch:

Ich hatte einen Teil desselben Weges mit Willi Sch. gemeinsam zurückzulegen. Er bewahrt keine Erinnerung an das im Trance Bewirkte. Er erzählte mir, wie er als Knabe gelegentlich eines spiritistischen Gesellschaftsspiels, beim „Tischrücken“, seiner medialen Natur gewahr worden sei, und gestand seine Furcht vor den Spontanphänomenen, Phantombildungen usw., die er gewärtigen muß.

Er schließt seinen Bericht mit einer höflichen Dankesformel, nicht ohne Schrenck-Notzing um Zulassung zu weiteren Sitzungen zu ersuchen, was wiederum für ein echtes Interesse Manns – den positiven Pol seiner ambivalenten Einstellung – spricht:

Ich bin Ihnen, sehr verehrter Baron Schrenck, für die Erlaubnis, einem ihrer Versuchsabende haben beiwohnen zu dürfen, aufrichtig verbunden und bitte, mir Gelegenheit zu geben, meine Beobachtungen fortzusetzen.

Über seine zweite Sitzung (6. Jänner 1923) berichtet<sup>42</sup> Thomas Mann u.a. das folgende:

Diesmal übernahm ich auf Wunsch des Verhandlungsleiters die Kontrolle des Mediums<sup>43</sup>, dankbar dafür, die Erscheinungen des Trancezustandes, der mich besonders interessiert und als Quelle alles Weiteren ja auch das Interessanteste ist, unmittelbar beobachten zu können, aber von vornherein im Zweifel, ob meine Natur dem Medium bei seiner Arbeit werde behilflich sein können.

Und weiters:

Ich weiß nicht, in welchem Maß das irrtümliche Einschalten von Weißlicht durch den Versuchsleiter das Eintreten der Phänomene verzögerte. Für den Augenblick wirkte es zweifellos schädlich, denn das Medium zuckte heftig zusammen und begann danach sogar durch die charakteristische Schabbewegung des Oberarmes mit dem „Einziehen“ der Emanation. Trotzdem bedurften wir geringerer Geduld als das erste Mal, denn etwa um 11 Uhr setzten mit der Erhebung des Taschentuches in den Lichtkreis der roten Tischlampe die Erscheinungen ein und reihten sich nun in einer Serie aneinander, die weit reicher, exakter und eindrucksvoller war als bei meiner ersten Sitzung.

Einige Beispiele dieser Phänomene:

[...] ein Taschentuch hingelegt werde, und dieses wird mehrmals erhoben, von innen zusammengedrückt, hin und her geschüttelt. Das darin lebendig agierende Glied scheint diesmal größer als neulich : vom Umfange einer ziemlich kräftigen Faust. Das Tuch wird auf den Rand des Tisches geworfen und danach die Glocke<sup>44</sup> nicht nur, wie neulich, genommen und geläutet, sondern sekundenlang, allen sichtbar, in schräger Stellung in der Luft gehalten und in einem kleinen Bogen, scheinbar schwebend, von Ort zu Ort geführt, bevor „man“ sie unter den Stuhl meines Nachbarn wirft. [...]

Die stärkste Leistung war vielleicht die nun folgende Erhebung des mit Leuchtbänder versehenen Papierkorbes, der ostentativ längere Zeit in waagerechter Stellung ins Rotlicht hochgehalten und unter allgemeinen Beifallsrufen niedergelassen wird.

Der Schriftsteller kann nicht umhin, seine Beobachtungen mit seiner Interpretation zu garnieren; interessant ist freilich die abschließende Bemerkung, dass (sc. auf Grund der Kontrollmaßnahmen) Betrug ausgeschlossen sei:

Hier manipuliert ein sich versteckt haltendes, licht- und augenscheues Lebendiges und bringt physikalische Wirkungen hervor, ein Lebendiges, das nicht von normaler Existenz ist, sondern aus einer Sphäre stammt, in der das Geheimnis des Lebens sich mit über- (oder unter-) sinnlichen metapsychischen und metaphysischen Geheimnissen vermischt — oder wir alle sind auf eine Weise betrogen, die ihrer-

---

<sup>42</sup> Loc. cit., Zweiter Bericht, über die Sitzung vom 6. Januar 1923, S. 258 ff.

<sup>43</sup> Allerdings sind während dieser Phase keine Phänomene aufgetreten, erst nach einem Wechsel der Kontrollpersonen. – Anmerkung PM.

<sup>44</sup> Alle Hervorhebungen (wie auch Orthographie und Eigentümlichkeiten des Satzes) im Original. – Anmerkung PM.

seits wieder so unbegreiflich ist, daß Menschenverstand urteilen muß : wir sind nicht betrogen.

Weiters berichtet Mann:

Die Schreibmaschine ist das nächste Objekt der Manifestationen. Unter anhaltendem Geklapper wird sie bedient. Die Glocke schlägt an, die das Ende der Zeile anzeigt ; man hört, wie der fahrende Teil der Maschine unter dem hierbei natürlichen Geräusch zurückgezogen wird. Die „Halluzination“, wenn es eine ist, ist höchst täuschend. Aber es ist keine, denn der Papierbogen weist objektiv die Schrift auf, die freilich nur in einer sinnlosen Aneinanderreihung von Buchstaben besteht (was wahrscheinlich anders wäre, wenn Willi das Maschinenschreiben erlernt hätte). Also Betrug ? Aber der ist nicht möglich. Denn wenn Willi einen Fuß freimachen könnte, wenn er ferner damit bis zur Maschine reichen könnte, so könnte er mit dem Fuße doch nicht die Tasten einzeln bedienen — und sie niederzudrücken ; [sic!] darauf zu spielen ist sonst einfach niemand da. Welche Erklärung bleibt ? Es bleibt, man möge es mit Bedauern oder mit Triumph konstatieren, schlechterdings keine rationale und physikalische. Das zu leugnen, wäre unerlaubtes Augenverschließen und unvernünftige Renitenz.

Eine Begründung, warum er meint, es gäbe keine rationale Erklärung (womit er gleichzeitig die Arbeit seines Gastgebers Schrenck-Notzing diskreditiert, was ihm aber nicht bewusst zu sein scheint) gibt Mann nicht an.

Schließlich noch eine Beobachtung und eine daran geknüpfte Überlegung:

Die Materialisation, die sich schließlich sehen läßt, indem sie, weißlich selbstleuchtend, allenfalls armstumpfartig von Form, ein paar Mal im Rampenlicht scheuenhaft auf und ab steigt, ist eine wenige exakte Erscheinung ; sie wirkt flach, wenig körperlich, verschwindet rasch wieder und hütet sich ängstlich, sich in dem Mehl, das in einem Teller [...] steht, abzudrücken [...] Diese psychogenen Objektivierungen sind scheuen, flüchtigen, versteckten und vexatorischen Charakters, durchaus nicht böseartig, sondern zwar gefällig, aber verschämt und schwach. Durch ihr Wesen wird der Gedanke an Betrug, besonders nachträglich, immer wieder nahe gelegt, und immer wieder wird er durch das Zeugnis der Sinne, durch die Besinnung auf seine Unmöglichkeit widerlegt und ausgeschaltet.

*Dritte Sitzung*<sup>45</sup> am 24 Jänner 1923:

Wiederum wurde von Schrenck-Notzing dem Gast, Thomas Mann, die Rolle der ersten der beiden Kontrollpersonen angeboten, diesmal mit mehr Erfolg als zuletzt:

Unter meiner persönlichen Kontrolle des Mediums, während seine beiden Handgelenke fest und mir jeden Augenblick klar bewußt in meiner Haft und unmittelbar neben mir seine Knie zwischen denen des Professors Zimmer verwahrt waren, sind exakte und vollkommen überzeugende Phänomene zustande gekommen. Nicht ohne Feierlichkeit stelle ich es fest und verhehle Ihnen nicht die Erschütterung, die ich empfand, als unter diesen von uns noch nicht erprobten Bedingungen das übliche Eröffnungsphänomen, die Erhebung des Taschentuches im Rot-

---

<sup>45</sup> Loc. cit., Dritter Bericht, S. 260 ff.

licht, nach einstündigem Warten sich vollzog. Dieser Moment behält für mich, trotz einiger Gewöhnung, etwas Traumhaftes und tief Merkwürdiges, und ich empfand eine Art dankbarer Rührung angesichts der furchtbaren Anstrengungen, die Willi unter unsern Händen zu machen hatte, um eine Leistung zu erzielen, die, auf normal physikalische Weise hervorgebracht, zu unbedeutend wäre. [...] Gewisse ringende Bewegungen konnten wohl als ein instinktiver Versuch gedeutet werden, seine Hände loszuwinden und direkt zu tun, was man so begierig von ihm erwartete, gemäß ihrer privaten Äußerung : wenn man ihn freigäbe, würde Willi wohl „zugreifen“, und zwar ohne das Bewußtsein des Betrugers, da ihm ein Unterschied zwischen der normalen und der supernormalen Aktion in Trance-  
traum kaum deutlich sein dürfte und das Verlangen nach dem Effekt natürlich sehr lebhaft in ihm sei.

Thomas Mann schließt diesen dritten und letzten<sup>46</sup> Bericht mit folgendem Absatz, in dem er sich eindeutig zur Realität des Gesehenen und Erlebten bekennt:

Ich will noch die am Schluss der gestrigen Sitzung auftretende, kurze, flüchtige und schemenhafte Erscheinung der Materialisation erwähnen, die sich vor dem Vorhang auf einen Augenblick blitzartig selbst beleuchtete, und mit der Erklärung schließen, daß an der Realität, der okkulten Echtheit der Phänomene für mich nicht mehr der Schatten eines Zweifels besteht. Ich bin überzeugt, daß eine spätere Wissenschaft es denjenigen Dank wissen wird, die in unsern Tagen den Mut oder die Unbefangenheit hatten, ihren Sinnen zu trauen.

#### 4 Thomas Manns literarische Verarbeitung des bei Schrenck-Notzing mit Willi Schneider Erlebten

##### 4.1 „Okkulte Erlebnisse“<sup>47</sup>

Befremdlicherweise stellt Thomas Mann schon im ersten Absatz dieses Textes sein Thema zunächst so vor:

[...] [ein] Thema, das ich selbst gar nicht umhin kann als schrullenhaft, abwegig, gewissermaßen ehrlos zu empfinden [...]

Inwiefern „ehrlos“, wenn in der Folge von psychophysischen bzw. physiologischen Phänomenen, wie Telekinese etc. sie darstellen, die Rede sein wird? Ehrlos mag es sein, um ein anderen physiologischen Vorgang heranzuziehen, wenn jemand in Gesellschaft einen Flatus entbindet (obwohl auch hier das Wort „ehrlos“ eine Stufe zu hoch gegriffen erscheint, „schlechtes Benehmen“ wäre wohl adäquater), aber wie Mann dazu kommt, das Attribut „ehrlos“ im Kontext von Telekinese und Teleplastik zu bemühen, muss – da der Schriftsteller keine Begründung dazu liefert – rätselhaft bleiben.

Im Übrigen widerspricht er sich selbst, wenn er später ausführt:

---

<sup>46</sup> Es soll noch einen vierten, bisher unpublizierten Bericht geben. (Pytlik 2005, Pytlik 2006)

<sup>47</sup> Mann 1924a, 1924b, etc.

[...] wenn nicht immer ein Zweifel bliebe, ob dem Begriff der Würde und des guten Geschmacks ausschlaggebende Rechte zukommen dort, wo es sich um Wissenschaft, um die Erforschung der Wahrheit, also um jenen Prozeß handelt, in dem die Natur durch den Menschen sich selber ergründet.

Wozu also dann diese salvatorische Eingangsklausel?

An Manns Darstellung fällt zunächst auf, dass er es peinlichst vermeidet, eine äußere Realität festzumachen: kein genaues Datum wird angegeben, nur „eines Abends um 8 Uhr, gegen Weihnachten“, kein Name (außer<sup>48</sup> dem des Barons Schrencks und dem Vornamen des Mediums) wird genannt, Prof. Gruber firmiert als „Zoolog und eifriger Sportsmann“, Prof. Zimmer als „ein zweiter Zoologieprofessor“ bzw. „der andere Zoologe“, Großmann schließlich, der Mann bei Schrenck eingeführt hatte, als „Künstler, Maler, Zeichner“, Frau Dr. Lebrecht als „die Nervenärztin“, die anderen Anwesenden werden bestenfalls mit ihren Initialen benannt. Damit bekommt Manns Text etwas Schwammiges, Unverbindliches – vielleicht angesichts Manns merkwürdiger Ambivalenz sogar mit Absicht, nämlich der, die positiven Passagen zu konterkarieren.

Obwohl Thomas Mann ausdrücklich schreibt,

Ich erzähle alles so, wie es sich zutrug.

kondensiert er das in den drei Sitzungen Erlebte in eine einzige, die vorweihnachtliche.

Die Schilderung der Ereignisse selbst ist hier viel ausführlicher als in Manns drei Berichten (in Schrenck-Notzing 1924), der Leser erfährt zahlreiche Details, die dort nicht vorkommen, z.B. Ortsveränderungen der am Schlafrock befestigten Leuchtnadeln. Im Kern finden viele Textbausteine aus den drei Berichten hier ihre Wiederverwendung, allerdings mit deutlichen Veränderungen. So findet sich hier bei der Beschreibung von Willis Trance eine neue Passage,

Seine Anstrengungen kommen wehenartig, in Anfällen; es gibt Pausen zwischendurch, Zustände vollkommener Ruhe und Unzugänglichkeit, während derer er mit seitlich auf die Brust hängendem Kopfe schlafend neue Kräfte sammelt. Das ist Tief-Trance. Dann rafft er sich auf und beginnt seine zeugerisch-kreissende Arbeit aufs neue.

Eine männliche Wochenstube im Rotdunkel, mit Geschwätz, Dideldum-Musik und fröhlichen Zurufen!

während die im ersten der drei Berichte erfolgte Bemerkung hinsichtlich Erektionen und Ejakulationen hier entfällt und der Akzent vielmehr ausschließlich auf die Analogie zum „Gebärakt“ verschoben ist – man mag sich fragen, ob dies bloß eine Adaptation des Textes für ein anderes Publikum darstellt, oder ob man daraus auch Schlüsse auf Thomas Manns persönliche Einstellung der Sexualität gegenüber ziehen darf.

---

<sup>48</sup> Die einzige Ausnahme ist der Schauspieler Emanuel Reicher.

Weiters führt Thomas Mann über seine Befindlichkeit angesichts des Erlebens paranormaler Phänomene (hier: die erste Erhebung des Taschentuches) aus:

Das war nicht möglich — aber es geschah. Der Blitz soll mich treffen, wenn ich lüge. Vor meinen unbestochenen Augen, die ebenso bereit gewesen wären, nichts zu sehen, falls nichts da sein würde, geschah es, und zwar nicht einmal, sondern alsbald aufs neue: Kaum unten, so kam das Tuch schon wieder empor ins Licht, schneller diesmal als zuvor, und jetzt sah man mit unverkennbarer Deutlichkeit das von innen erfolgende Hinein- und Übergreifen der Glieder eines Greiforgans, das schmäler als eine Menschenhand, klauenartig erschien. [...]

Gewiß, wie hätte ich das wohl nicht sehen sollen. Ich hätte die Augen schließen müssen, um es nichts zu sehen, während ich diese meine Augen doch niemals gespannter offen gehalten als jetzt. Ich hatte Größeres gesehen auf Erden, Schöneres, Würdigeres. Aber daß etwas Unmögliches, trotz seiner eigenen Unmöglichkeit, mit ruhiger Sicherheit und schließlich mit Übermut geschah, das hatte ich noch nicht gesehen, und darum wiederholte ich nur erschüttert: „Sehr gut! Sehr gut“!, obwohl mir nebenbei auch etwas übel war. [...]

Keine Rede davon, kein Gedanke daran, auch nicht der Schatten einer Möglichkeit vorhanden, daß der schlafende Bursche hier hätte getan haben können, was drüben geschehen. Wer sonst? Niemand. Es war niemand da, der hätte tun können, und dennoch wurde getan. Das schuf mir gelinde Übelkeit. [...]

Leichte Seekrankheit. Tiefste Verwunderung mit einem Anflug — nicht von Grauen, sondern von Ekel.

Das Phänomen mit der Schreibmaschine liest sich nun so:

[...] der Baron brachte eindringlich die Schreibmaschine in Erinnerung, die dort vor dem Vorhang am Boden stand, mit eingezogenem Papierbogen, fertig zur Benutzung. [...] Wir warten. Und bei meiner Ehre, so wahr ich hier sitze, da fängt vor unseren Ohren die Schreibmaschine dort unten am Boden zu ticken an. Es ist verrückt. Es ist, auch nach allem, was zuvor geschehen, verblüffend, lächerlich, empörend durch seine Absurdität und anziehend durch seine Merkwürdigkeit bis zum Äußersten. Wer schreibt auf der Maschine? Niemand. Niemand liegt dort im Dunkel auf dem Teppich und bedient das Gerät — aber es wird bedient. Willis Extremitäten sind gehalten. Mit dem Arm, gesetzt, daß er ihn frei machen könnte, würde er bei weitem nicht bis zur Maschine reichen. Auch mit dem Fuß nicht, wenn er einen frei bekäme, und reichte er auch mit ihm bis dorthin, so könnte er doch mit dem Fuß die Tasten nicht einzeln schlagen, sondern nur viele auf einmal niedertreten — Willi kommt nicht in Betracht. Aber sonst ist niemand da! Was bleibt zu tun, als den Kopf zu schütteln und kurz durch die Nase zu lachen? Es arbeitet scheinbar ganz nach der Kunst, eine Hand schlägt die Tasten, das ist klar — aber ist es wirklich nur eine? Nein, das müssen, wenn man mich fragt, unbedingt zwei Hände sein, die da in Tätigkeit sind: das Getipp geht zu rasch, als daß es nur eine sein könnte, es geht wie bei einer geübten Kontoristin, schon ist die Zeile zu Ende, das Glöckchen schlägt an, man hört wie der obere fahrende Teil der Maschine mit Geräusch zurückgeschoben wird, die neue Zeile beginnt, sie reißt ab, eine Pause tritt ein.

Dass sich auf dem Blatt nur Buchstabensalat findet, erfährt der Leser in diesem Bericht (anders als in dem an Schrenck-Notzing abgelieferten) nicht,

wohl aber, dass unser Schriftsteller, wenn auch kurz, durch die Nase zu lachen vermag (die Nase, die Großmann ihm schief gezeichnet hatte, wie er gelegentlich bemerkt) – wohl der Höhepunkt des Manierismus! Die anderen Menschen lachen mit dem Mund, wenn schon ein bloßer Teil des Gesichtes besonders hervorgehoben werden soll ...

Zur Echtheitsfrage führt Mann zwar aus:

[...] das Zeugnis geschulter Experimentatoren, wie des französischen Gelehrten Gustave Geley [...], der seinen Bericht mit der kategorischen Erklärung schließt: „Ich sage nicht: es wurde in diesen Sitzungen nicht betrogen, sondern: die Möglichkeit zu einem Betrüge war überhaupt nicht vorhanden.“ Das ist durchaus mein Fall, und die so reizvolle, wie vertrackte innere Lage ist eben die, daß die Vernunft anzuerkennen befiehlt, was wiederum die Vernunft als unmöglich von der Hand weisen möchte. Das Wesen der geschilderten Erscheinungen bringt es mit sich, daß auch dem, der mit Augen sah<sup>49</sup>, der Gedanke am Betrug, besonders nachträglich, sich immer wieder aufdrängt, und immer wieder wird er durch das Zeugnis der Sinne, durch die Besinnung auf seine ausgemachte Unmöglichkeit widerlegt und ausgeschaltet. [...]

Nachdem ich gesehen, halte ich es für meine Pflicht, zu versichern, daß bei den Experimenten, den ich beiwohnte, jede Möglichkeit eines mechanischen Betrugs, taschenspielerischer Illusionierung nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen war. Möge man eine solche Erklärung waghalsig finden: die Vernunft verpflichtet und zwingt dazu, [...]

Aber, gleichsam als hätte er Angst vor seiner eigenen Courage, setzt Mann unvermittelt fort, indem er das gerade zum Ausdruck Gebrachte sofort wieder relativiert – unter teilweiser Verwendung von Textbausteinen aus seinen drei Berichten an Schrenck-Notzing, wo Mann sich auf Tatsachenbeobachtungen hätten beschränken sollen und wo derartige Überlegungen eigentlich deplaziert gewesen sind, gleichzeitig ein Indikator dafür, wie wichtig ihm diese (doch eigentlich recht nichtssagenden) Gedanken gewesen sind:

[Möge man eine solche Erklärung waghalsig finden: die Vernunft verpflichtet und zwingt dazu,] — indem sie selbst freilich sofort danach trachtet, einen Mittelweg zu erspähen und der Alternative von Betrug und Wirklichkeit, sei es auch nur durch ein Wort, zu entkommen. „Gaukelei“ ist ein solches Wort, dessen Tiefe durch Trübheit undeutlich gemacht wird. Die Begriffe der Realität und des Truges mischen sich darin, und vielleicht ist das eine Mischung und Zweideutigkeit mit echtem Lebensrecht, die der Natur weniger fremd ist, als unserem biderben [sic!] Denken. Ich sage also: Bei dem, was ich sah, handelt es sich um eine okkulte Gaukelei des organischen Lebens, um untermenschlich-tief verworrene Komplexe, die, zugleich primitiv und kompliziert, wie sie sein mögen, mit ihrem wenig würde-

---

<sup>49</sup> Freilich ist die bloße Wahrnehmung mit den Sinnesorganen nicht gut genug. Darum hat Schrenck-Notzing seit jeher mehrere Kameras, einschließlich stereoskopischer, verwendet, um die Phänomene möglichst zu objektivieren und aus der Sphäre der stets anzweifelbaren bloß sinnlichen Wahrnehmung herauszulösen. Vgl. auch die aufwändigen photographischen Aufnahmen der beiden Osty (siehe unten).

vollen Charakter, ihrem trivialen Drum und Dran, wohl danach angetan sind, den ästhetisch-stolzen Sinn zu verletzen, aber anormale Realität zu leugnen, nichts als unerlaubtes Augenschließen und unvernünftige Renitenz bedeuten würde.

Dann resümiert Mann den Stand der wissenschaftlichen Interpretation, ohne dass es ihm auffiele, um wie viel diese weiter ist als sein „Gaukelei-Paragraph“, und schließt am Ende noch einen kurzen Bericht über ein weiteres, allerdings nicht selbst erlebtes Phänomen an:

Was ich sah, waren telekinetische Phänomene, die Erscheinungen der „Fernbewegung“, in deren Hervorbringung gerade dieses Medium, der junge Willi S., besonders stark ist und die in engem ursächlichen Zusammenhang mit dem okkulten Naturphänomen der Materialisation, d.h. der transitorischen Organisation von Energie außerhalb des medialen Organismus, der Exteriorisation also, steht. Es ist unter verständigen Leuten ausgemacht, daß das Agens, welche die beschriebenen Spielereien vollführt, die Glocke schwingt, das Taschentuch auflebt, die Schreibmaschine bedient, nicht irgend eine spiritistische „Intelligenz“, [...] sondern das teilweise exteriorisierte Medium selber ist. [...]

Als gesicherte Tatsache des Okkultismus kann heute gelten, daß jenes in der normalen Physiologie wirkende bildende Prinzip in gewissen Fällen „teleplastischen“ Charakter gewinnt, d.h. die Grenze des Organismus überschreitet und außerhalb seiner („ektoplastisch“) wirkt - nämlich so, daß es aus der exteriorisierten (in ihrem Hervortreten und ihrer Formenbildung übrigens schon ziemlich genau beobachteten) organischen Grundsubstanz Formen, Glieder, körperliche Organe, namentlich Hände, vorübergehend ins Dasein ruft, die alle biologischen Eigenschaften und funktionellen Fähigkeiten normal-physiologischer Gebilde besitzen, biologisch lebendig sind. Diese teleplastischen Endorgane bewegen sich scheinbar<sup>50</sup> frei im Raum, stehen aber allen Beobachtungen zufolge mit dem Medium in physiologischem und psychologischem Rapport, dergestalt, daß jeder durch das Teleplasma empfangene Eindruck auf den medialen Organismus zurückwirkt - und umgekehrt. Man beachte hier, wie sich die supranormale Physiologie mit der normalen in dem Bestreben findet, die Einheit der organischen Substanz zu erweisen. [...]

In einer Sitzung mit Willi S. ereignete sich folgende Verrücktheit (und es ist nicht die einzige ihrer Art!): Bei sorgfältigster Kontrolle des Mediums zeigte sich über einem auf dem Tischchen stehendem Block aus grauer Tonerde, „von oben und von hinten kommend“, ein handartiges rosa leuchtendes Gebilde mit Vorderarm, das auf der Oberfläche der Tonerde herumhantierte. Nach der Sitzung stellte man sechs flache Eindrücke auf der vorher glatten Oberfläche fest. In dem Nagelbett von Willis linkem kleinen Finger aber und auf dem Rücken des vierten Fingers derselben Hand fanden sich Spuren von Tonerde.

Ich frage Natur und Geist, ich frage die Vernunft, die thronende Logik: Wie, wann und wo war die Tonerde an Willis Finger gekommen? —

Thomas Mann schließt das kleine Werk wie folgt:

Nein, ich werde nicht mehr zu Herrn von Schrenck-Notzing gehen. Es führt zu nichts oder doch zu nichts Gutem. [...] Ich möchte freilich einmal, wie das anderen

---

<sup>50</sup> Gemeint ist wohl „anscheinend“ – PM.

geschehen, eine solche Hand, ein solches metaphysisches Gaukelbild aus Fleisch und Bein, in meiner halten. [...] Ich werde also versuchsweise noch ein oder das andere Mal mich zu Herrn von Schrenck-Notzing begeben, zwei- oder dreimal, nicht öfter. Das kann mir nicht schaden, ich kenne mich. Ich bin der Mann der kurzen Leidenschaften, ich werde sehen, daß es zu nichts führt und mir das Ganze für immerdar aus dem Sinne schlagen. Ich will auch nicht zwei- oder dreimal noch dorthin gehen, sondern nur noch ein einziges Mal, und dann nie wieder. Ich will nichts weiter, als einmal noch das Taschentuch vor meinen Augen ins Rotlicht aufsteigen sehen. Das ist mir ins Blut gegangen, ich kann's nicht vergessen. Noch einmal möchte ich, gereckten Halses, die Magennerven angerührt von Absurdität, das Unmögliche sehen, das dennoch geschieht.

Nein, trotz der Beteuerung, es sei ihm ins Blut gegangen, ist Thomas Mann nicht mehr zu Schrenck-Notzing gegangen – zumindest nicht zu Sitzungen mit Willi Schneider<sup>51</sup>. Und mit Schrullenhaftigkeit, Abwegigkeit, Ehrlosigkeit und Ekel scheint Mann dann schlussendlich auch gut umzugehen gelernt zu haben, immerhin waren diese Erlebnisse in der Folge eines seiner erfolgreichsten Vortragsthemen.

#### 4.2 Das Kapitel „Fragwürdigstes“ im „Zauberberg“<sup>52</sup>:

Anders als in den drei Berichten für Schrenck-Notzing oder in dem Essay „Okkulte Erlebnisse“ – dort auf Telekinese fokussierend und dezidiert antipsychistisch – stellt Thomas Mann im drittletzten Kapitel seines Romans „Der Zauberberg“ eine spiritistische Séance dar<sup>53</sup>, in welche er so gut wie sämtliche Elemente dessen, was er in Schrenck-Notzings Laboratorium gesehen hat, einbaut<sup>54</sup>, vor allem auch die Atmosphäre einer Sitzung, wie sie für die Brüder Schneider (keineswegs jedoch für alle Medien!) typisch war, insbesondere die keuchende Atmung und das, was Mann als „männliche Wochenstube“ charakterisiert hatte und nunmehr „animierte Wochenstube“ heißt, samt dem Vergleich mit dem Akt der Geburt und einschließlich der Requisiten Sitzungskostüm, Rotlicht, Taschentuch, Papierkorb. (Es spielt hier keine Rolle, dass das Medium im „Zauberberg“, Ellen [Elly] Brand mit Namen, weiblich ist, und auch die Frage der Farbe des Sitzungs-Schlafrocks ist se-

<sup>51</sup> Wohl aber zwei Mal zu solchen mit Rudi Schneider. (Ein angeblicher weiterer Bericht Manns [über Willi Schneider?] an Schrenck-Notzing muss, weil unveröffentlicht, außer Betracht bleiben. Vgl. Fußnoten 45 und 63.) Übrigens musste Schrencks-Notzings nachgelassenes Manuskript über Rudi Schneider für die Buchveröffentlichung stark gekürzt werden, wodurch zahlreiche Sitzungsberichte verschiedener Teilnehmer unveröffentlicht geblieben sind (Walther 1960).

<sup>52</sup> Mann 1924c.

<sup>53</sup> Genauer gesagt, werden Details mehrerer früherer Sitzungen berichtet, aber nur an einer lässt der Autor den Leser direkt teilhaben.

<sup>54</sup> Merkwürdigerweise kehrt Thomas Mann in seinem Vortrag an die Studenten der Universität Princeton (1939) die Reihenfolge um: nun sind auf einmal die „Okkulten Erlebnisse“ einer der „direkte[n] geistige[n] Schößlinge und Ableger des großen laufenden Romanes“.

kundär.) Auch eine materialisierte Hand, die einen Abdruck liefert, darf nicht fehlen<sup>55</sup>. Beliebte verbale Versatzstücke finden sich ebenfalls wieder, wie die „Flocken Höllenfeuers“<sup>56</sup> und die unvermeidliche „Gaukelei“. Nicht einmal das Gefühl der Seekrankheit darf *entfallen*, das angesichts paranormaler Phänomene diesmal Hans Castorp *befällt*.

In einem Brief an Bertil Brattberg, datiert Erlenbach, 2. 5. 1953, schreibt der Schriftsteller nicht ohne eine gewisse Selbstgefälligkeit:

... was das spiritistische Kapitel im „Zauberberg“ betrifft, so habe ich dazu Eindrücke benutzt, die ich bei einigen Sitzungen im Hause des Dr. von Schrenck-Notzing in München hatte. Das Roman-Kapitel ist gewagt, das gebe ich zu, und es ist ja auch, wenn ich mich recht erinnere, „Fragwürdigstes“ überschrieben. In die Auflösungs-Stimmung des letzten Teils des Buches paßt es nicht schlecht hinein.

Die bei Schrenck-Notzing erlebten Phänomene werden verwertet, aber in einen spiritistischen Kontext gestellt, der bei Schrenck-Notzing nicht bzw. nur in der Façon eines „als ob“ während der Kommunikation mit den Transpersönlichkeiten des Mediums gegeben war. Neu dazu kommt das Auftreten eines Vollphantoms, was bei den Brüdern Schneider nicht der Fall gewesen ist und was Thomas Mann bei Schrenck-Notzing weder gesehen hat noch gesehen haben könnte – also reine Phantasie.

An Richard Braungart schreibt Mann (datiert Pacific Palisades, 7. 11. 1947):

... und daß dann der gute Hans Castorp auch noch seinen verstorbenen Vetter in der noch unbekanntem Uniform des bevorstehenden Weltkrieges sieht, ist eine dichterische Lizenz, deren realer Erfahrungshintergrund sich auf Experimente in Dr. Schrenck-Notzing Laboratorium beschränken [sic], an denen ich damals wiederholt teilgenommen hatte. Sie kennen vielleicht den Aufsatz „Okkulte Erlebnisse“, den ich veröffentlichte während ich am „Zauberberg“ schrieb. Er zeigt Ihnen am besten mein zwiespältiges Verhältnis zu dieser ganzen Sphäre, ein Verhältnis, das nicht ganz ungläubig, aber geringschätzig ist. Der „Zauberberg“ bot seiner ganzen Natur nach die Gelegenheit, erzählerischen Gebrauch davon zu machen. Aber der Schluß des Kapitels, Hans Castorps Abgang aus dem Séance-Raum, zeigt deutlich, daß auch er das Gesehene als unwürdig, sündhaft und widerwärtig empfindet.

Es fragt sich, auf wen das „auch er“ in der letzten Zeile des Zitats zielt – vermutlich auf Mann selbst –, der allem Anschein nach hier keinen Unterschied zwischen den (zwanglos „animistisch“ zu erklärenden) telekinetischen Phänomenen und dem Spiritismus macht, obwohl er dies früher durchaus zu differenzieren wusste; auch wenn Mann in seinen „Okkulten Erlebnissen“ zwar die Vokabeln schrullenhaft, abwegig und sogar ehrlos gebraucht hat,

---

<sup>55</sup> Diese Aufzählung von Übereinstimmungen ist keineswegs vollständig. Erwähnt seien jedoch wenigstens noch beispielsweise die Schläge an der Tür, die ein Echo eines Berichtes von Willi Schneiders Quartiergeberin sind, also keine direkten Erlebnisse Manns, sowie die „Schabbewegungen“, die Mann interessanterweise nicht nur in der Séance, sondern auch beim moribunden Ziemßen verwendet.

<sup>56</sup> Eine in Mann 1924a, 1924b, etc. gebrauchte Phrase.

„widerwärtig“ und vor allem „sündhaft“ kommt hier noch dazu. Das „geringschätzig“ mag man hinnehmen, ebenso Pejorative, die auf Ästhetisches abzielen, schließlich sind die Geschmäcker bekanntlich verschieden, aber die Worte „ehrlos“ und vor allem „sündhaft“, die sich auf Ethisches beziehen, würden einer Begründung bedürfen, die jedoch fehlt<sup>57</sup>.

## 5 Parapsychologisches Resümee

### 5.1 Das Paradigma der „klassischen Ära“

Die Zwischenkriegszeit, insbesondere die Zwanziger-Jahre des vergangenen Jahrhunderts, wird hinsichtlich des physikalischen Mediumismus als „klassische Ära“ apostrophiert, eine Epoche, die in Deutschland eindeutig von Baron Schrenck dominiert worden ist, während in Frankreich mehrere Forscher ex aequo zu nennen sind: Charles Richet<sup>58</sup>, der früh verstorbene Gustave Geley und schließlich das Vater-Sohn-Team Osty. Das Paradigma dieser Epoche kann in Bezug auf den physikalischen Mediumismus in dem Satz zusammengefasst werden: die Teleplastik ist eine Vorbedingung der Telekinese. Während J. B. Rhine in der darauffolgenden Ära von „Psychokinese“ spricht und darunter einen *direkten* Einfluss auf die Materie<sup>59</sup> – Schlagwort: „mind over matter“ – versteht, wird in der klassischen Ära nicht nur ein anderes Wort – eben Telekinese – gebraucht, sondern das Erklärungskonzept ist ein gänzlich anderes. Nicht die Bewegung von Gegenständen außerhalb der physischen Wirksphäre des Mediums, d.h. außerhalb der Reichweite seiner Extremitäten, ist das Paranormale an diesem Geschehen, sondern die Tatsache, dass das Medium unter bestimmten Bedingungen<sup>60</sup> „Pseudopodien“ ausbildet, quasi temporäre und vielfach bloß rudimentär ausgebildete „Extremitäten“, die später (bei Sitzungsende) wieder resorbiert werden. Die Ausbildung solcher Pseudopodien aus körpereigener Materie wird „Teleplastik“ (oder Ideoplastie) genannt, die ausgeschiedene und später resorbierte Körpermaterie „Teleplasma“<sup>61</sup>. Richet hatte dafür „Ektoplasma“ vorgeschlagen, was sich auch in der französischen Terminologie durchgesetzt hat;

<sup>57</sup> Natürlich steht es frei, eine Vermutung zu wagen, und diese wird wohl wiederum auf die sexuellen Aspekte des Mediumismus einerseits und andererseits auf Thomas Manns Einstellung gegenüber der Sexualsphäre abzielen.

<sup>58</sup> Charles Robert Richet (1850-1935), Entdecker der Anaphylaxie, dafür 1913 mit dem Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet. Weiters Verfasser einer Kulturgeschichte, von Dichtung und Romanen (teils unter Pseudonym) und überdies Flugpionier (1907 Entwicklung eines Hubschraubers gemeinsam mit Louis Charles Bréguet).

<sup>59</sup> Auch dieses Paradigma einer kausalen Einflussnahme ist mittlerweile obsolet. Heutzutage steht der Aspekt einer Korrelation im Vordergrund.

<sup>60</sup> Z.B. Dunkelheit. Dies wird in einem erweiterten biologischen Kontext als Parallele zum Wachstum pflanzlicher Wurzeln gesehen, welches ebenfalls durch Licht gehemmt wird.

<sup>61</sup> Diese Substanz ist mehrfach untersucht worden, sowohl von Schrenck-Notzing wie auch von anderen Forschern.

allerdings ist dieser Terminus in der Zellbiologie bereits besetzt und daher hat man im deutschen Sprachraum einer einheitlichen Terminologie basierend auf dem Präfix „Tele-“ den Vorzug gegeben. Telekinese ist innerhalb dieses Paradigmas also die Bewegung von Objekten vermittels derartiger teleplasmatischer Pseudopodien. Somit sind „Telekinese“ und „Psychokinese“ völlig unterschiedliche Begriffe.

Die Teleplastik bzw. Ideoplastie ihrerseits wird als Vorstufe zur „Materialisation“ aufgefasst, also der Ausbildung mehr oder minder vollständiger, natürlich nur kurzlebiger Phantome aus Teleplasma. Materialisationen waren – das verwundert kaum – schon in der klassischen Ära dasjenige Phänomen, dessen reale Existenz am umstrittensten gewesen ist. Heute, wo diese ganze Phänomenik aus der Mode gekommen ist, scheint sie noch viel unglaubwürdiger geworden zu sein. Der US-amerikanische Psychoanalytiker Jule Eisenbud hat dafür das treffende Wort „Verdunstungseffekt“ geprägt: nach einem gewissen Zeitintervall – ein paar Jahre oder eine Generation – wird einem Phänomen, das zu jener Zeit, als es in Mode gewesen ist, wohl beglaubigt war, nunmehr die Glaubwürdigkeit abgesprochen, aus keinem anderen Grund als dem, dass sich die „Mode“ gewandelt hat und das betreffende Phänomen nicht mehr auftritt. Evidenterweise ist das ein irrationales Verhalten, vor dem auch Wissenschaftler nicht gefeit sind.

Bevor nun die Frage nach der Faktizität der in Rede stehenden Phänomene untersucht werden soll, sei unterstrichen, dass die Parapsychologie zu Schrenck-Notzings bzw. zu Thomas Manns Zeiten im Rahmen des physikalischen Mediumismus eine Phänomengruppe gekannt hat, welche mittlerweile weitestgehend dem erwähnten „Verdunstungseffekt“ zum Opfer gefallen ist und bestenfalls in historisierendem Kontext – wie eben hier – noch ein marginales Dasein führt: die Ideoplastie. Teleplastik und Ideoplastie bezeichnen im gegenständlichen Kontext dasselbe Phänomen; wenn es sich um Telekinese handelt, also die Ausbildung teleplastischer Pseudopodien zum Zweck der Bewegung von Gegenständen, verwendet man der Geschlossenheit der Terminologie wegen eher den Ausdruck Teleplastik, hingegen wird das Wort Ideoplastie dann bevorzugt, wenn der Akzent darauf liegt, dass es eine (unbewusste) Idee bzw. Vorstellung des Mediums ist, die auf das Teleplasma formativ einwirkt. Handelt es sich dabei um die Idee, ein teleplasmatisches Endglied hervorzubringen, um damit Fernbewegungen bewirken zu können, kommen die beiden Begriffe, wie erwähnt, miteinander zur Deckung. Freilich ist Ideoplastie grundsätzlich der umfassendere Begriff, wie oben hinsichtlich der Materialisationen kurz angedeutet.

Bei der Telekinese bzw. bei der Ideoplastie überhaupt handelt es sich nach dem Paradigma der klassischen Ära um einen physiologischen Vorgang, der zwar nur bei besonders begabten Individuen – welche rar sind – zu beobachten ist, der aber nichts Geisterhaftes oder „Okkultes“ an sich hat: ein zwar seltener, aber durchaus naturgesetzlicher physiologischer Vorgang.

## 5.2 Die Frage der Faktizität

Spätestens jetzt stellt sich ganz massiv die Frage nach der Evidenz für die Faktizität der angesprochenen Phänomene: ist die Diskussion des obenstehenden Paradigmas<sup>62</sup> ausschließlich von wissenschaftshistorischem Interesse oder steht da die empirische Evidenz einer real existierenden bzw. real existiert habenden Phänomenik dahinter?

Die Diskussion um die Faktizität des physikalischen Mediumismus füllt eine ganze Bibliothek und das Pro und Contra kann hier nicht einmal ansatzweise aufgerollt werden; vor allem geht es dabei um die Absicherung gegen Tricks von Seiten betrügerischer Medien, wobei natürlich die Beobachtungsbedingungen bei Dunkelsitzungen<sup>63</sup> notorisch schlecht sind.

Trotz dieser ungünstigen Ausgangslage gibt es *ein* Forschungsergebnis, welches beim Ausbalancieren der Argumente das Zünglein an der Waage eindeutig zum Ausschlag bringt – was zwar ein Resultat von grundsätzlicher Bedeutung ist, freilich aber nichts über den jeweiligen Einzelfall auszusagen vermag, der stets aufs Neue individuell zu beurteilen ist. Nachgewiesen ist ein realer Kern, und somit erscheint auch das Konzeptuelle des damaligen Paradigmas als durchaus sinnvoll.

## 5.3 Rudi Schneider betritt die Bühne

Willi Schneider hatte mehrere Geschwister, die, wie bereits erwähnt, alle mehr oder minder medial waren; sein jüngerer Bruder Rudi<sup>64</sup> (1908–1957) steht dabei absolut im Vordergrund.

Die Medialität der beiden Brüder war sehr ähnlich, sowohl wurden ähnliche Phänomene gezeigt, wie auch die Form der Trance – eine agitierte, unru-

<sup>62</sup> Es handelt sich hier um eine Modifikation dieses bei Thomas S. Kuhn entlehnten Begriffs, da in der Geschichte der Parapsychologie die Ablösung der einzelnen Paradigmata nicht zuletzt durch die jeweils herrschende „Mode“ der Phänomenik bedingt ist.

<sup>63</sup> Um dem entgegenzuwirken, wurden nicht nur die bereits erwähnten Leuchtstreifen und -nadeln am Sitzungstrikot angebracht, um die Position des Mediums deutlich sichtbar zu machen, sondern Schrenck-Notzing hat auch Experimente dergestalt gemacht, dass das Medium in einem Käfig eingesperrt war, ferner hat er (in einer späteren Phase) eine von Karl Amereller konstruierte elektrische Kontrolleinrichtung installieren lassen, welche ein betrügerisches Verlassen der „Kette“ sofort angezeigt hätte, wie es Schrenck überhaupt immer ein Anliegen war, die Versuchsbedingungen „wasserdicht“ zu gestalten. – Es sei auch daran erinnert, dass manche Beobachter besonders darin geübt waren, im Dunkeln zu beobachten bzw. feinste Helligkeitsunterschiede wahrzunehmen, worauf ein als Beobachter fungierender Röntgenologe besonders hinweist. Zu den Lichtverhältnissen vgl. Fußnote 34.

<sup>64</sup> Rudi Schneiders Karriere als Medium war lang und erfolgreich. Erwähnenswert sind die Sitzungen in der Schweiz, an denen C. G. Jung teilgenommen hat. Obwohl es, wie auch bei so gut wie allen anderen Medien, Betrugsverdächtigungen gab, ist Rudi Schneider niemals konkret des Betrugs überführt worden, was außer für ihn nur für den Schotten D. D. Home (19. Jhd.) zutrifft. – Übrigens hat auch Thomas Mann später bei Schrenck-Notzing zwei Sitzungen mit Rudi Schneider mitgemacht. Vgl. Fußnote 50.

hige Trance mit extrem gesteigerter Atemfrequenz (Hyperpnoë)<sup>65</sup> – durchaus ähnlich war.

Um 1930 war Willis Medialität bereits mehr oder minder erloschen und auch Rudis Medialität hatte ihren Höhepunkt längst überschritten und war weit schwächer geworden als zuvor. Man kann sich das analog zur physischen Leistungsfähigkeit vorstellen: auch die Leistungskurve von Hochleistungssportlern erreicht in einem bestimmten Lebensalter einen Höhepunkt, nach welchem sie einen mehr oder minder schnellen Abfall aufweist. In den Jahren 1930/31 haben die beiden Osty im Institut Métapsychique, Paris, eine Reihe experimenteller Sitzungen mit Rudi Schneider durchgeführt, denen ein außerordentlich innovativer Versuchsaufbau zugrunde gelegen ist.

Das telekinetisch zu bewegende Objekt, welches sich auf einem kleinen Tischchen außerhalb der Reichweite der Extremitäten Rudi Schneiders befand, war rundherum jeweils von einem infraroten Lichtstrahl umgeben, der bei jedem Versuch, das Objekt zu ergreifen, unterbrochen wurde, wobei diese Unterbrechung<sup>66</sup> entweder gleich eine Blitzlichtaufnahme oder zumindest ein Signal auslöste. Die Methode der Objektsicherung durch Infrarotstrahlen ist bei Bewegungsmeldern, Einbruchalarmanlagen und dergleichen heutzutage gang und gäbe.

Die photographischen Platten mit den – damals überaus aufwändigen<sup>67</sup> – Blitzlichtaufnahmen zeigten eine unveränderte Situation: der infrarote Lichtstrahl scheint demnach von etwas Unsichtbarem bzw. etwas mit den Mitteln der Photographie nicht Fassbarem unterbrochen worden zu sein, noch bevor es zu irgendwelchen Telekinesen gekommen ist.

Das ist ein eminent wichtiges Ergebnis, untermauert es doch das Konzept der Ausscheidung einer Substanz (Teleplasma), die sich in weiterer Folge in Abhängigkeit von der Vorstellung des Mediums in der Form temporärer Pseudopodien zu organisieren vermag, um dann die Bewegungen quasi mechanisch zu bewerkstelligen. Folgerichtig schreiben die beiden Osty dem, was den Infrarotstrahl unterbrochen hat, einen Substanz- und einen Kraftaspekt zu; sie sprechen vorsichtigerweise nicht einmal von Tele- oder Ektoplasma, sondern stets von der „Substanz/Kraft“.

---

<sup>65</sup> Vertiefte bzw. stark beschleunigte Atmung, wobei (im Unterschied zur Hyperventilation) die Steigerung dem Gaswechsel adäquat ist. Osty bezeichnet Rudis Atmung als Hyperpnoë, seine Beschreibung entspricht allerdings der Hyperventilation. (Hyperventilation liegt gegenwärtig in verschiedenen Bereichen im Modetrend, z.B. Holotropes Atmen, Schamanismus.) Rudi Schneider brachte es auf bis zu 300 Atemzüge in der Minute. Diese Art der Atmung dauerte – mit kurzen Unterbrechungen – stundenlang an, was auch akustisch sehr eindrucksvoll ist: es klingt wie eine Dampfmaschine.

<sup>66</sup> Genauer gesagt, war dazu keineswegs die vollständige Unterbrechung nötig, die Apparatur wurde bereits bei einem Absorptionsgrad von >30% ausgelöst. Übrigens wurde niemals eine 100%ige Absorption festgestellt.

<sup>67</sup> Es handelte sich um Magnesiumblitze, deren Auslösung längerer Vorbereitung bedurfte und deren Rauchentwicklung riesige Exhaustoren notwendig machte.

Noch interessanter ist das weitere Resultat, dass die Absorption des infraroten Lichtes einer ständigen Oszillation unterworfen war, welche mit der Atemfrequenz des Mediums korreliert war (wie erwähnt war die Trance der Brüder Schneider durch Hyperpnoë bzw. Hyperventilation charakterisiert). Es ist also *außerhalb* der physischen Reichweite des Mediums ein *physikalischer* Vorgang (Lichtabsorption) festgestellt worden, der mit *physiologischen* Vorgängen *innerhalb* des Organismus des Mediums korreliert ist, und diese Feststellung ist apparativ erfolgt und automatisch aufgezeichnet worden, nicht etwa durch bloße visuelle Beobachtung, die immer gewissen Einschränkungen (Grenzen unserer Sinnesorgane, Beobachtungs- und Erinnerungstäuschungen) unterworfen ist.<sup>68</sup>

Wenn noch hinzugefügt wird, dass diese Resultate der beiden Osty niemals widerlegt worden sind, so ist jeder Grund gegeben, das seinerzeitige Paradigma als die Realität zumindest in ihrem Kern korrekt darstellend anzusehen sowie die Telekinese ernst zu nehmen und sie keineswegs zu belächeln, weder durch die Nase, wie dies Thomas Mann, chronologisch allerdings noch vor den ausschlaggebenden Experimenten der beiden Osty, getan hat, noch überhaupt<sup>69</sup> – und das gilt, jedem „Verdunstungseffekt“ zum Trotz<sup>70</sup>, im Prinzip auch heutzutage noch.

---

<sup>68</sup> Damit werden sämtliche Argumente der sogenannten „Skeptiker“, wie sie z.B. Maar resümiert, mit einem Schlage gegenstandslos. (Vgl. Maar 1995, S. 279 ff.). Dass derartige Argumente heutzutage überhaupt noch gebracht werden können, zeigt wiederum, wie wenig die Fachliteratur der Parapsychologie interdisziplinär rezipiert wird.

<sup>69</sup> Weitere Forscher haben noch nach den beiden Osty, d.h. nach 1931, mit Rudi Schneider erfolgreich experimentiert, und zwar Lord Hope in Großbritannien mit einem konventionelleren Ansatz und Gustav Adolf Schwaiger, Wien, unter Einsatz der damals modernsten Mittel (u.a. einer Fernsehanlage); allerdings kamen diese Experimente durch das Bombardement seines Laboratoriums im Jahre 1942 zum Erliegen und sind auch niemals vollständig publiziert worden.

<sup>70</sup> Es ist freilich keine dankbare Aufgabe, eine Phänomenik zu verteidigen, deren Akzeptanz durch mehrere Gründe erschwert wird: 1. die Phänomene sind unserem Alltagsverständnis völlig fremd (jedoch sind z.B. auch die Auswirkungen der Quantenmechanik auf Gegenstände des täglichen Lebens kontraintuitiv), 2. die Phänomene sind historisch, d.h., gegenwärtig nicht reproduzierbar (auch wenn sie szt. sowohl inter- wie auch intraindividuell reproduzierbar gewesen sind, d.h. bei „physikalischen Medien“ untereinander, wie auch speziell bei Rudi Schneider im Lauf z.B. der langen Experimentalserie von Osty) und 3. ist die experimentelle Basis schmal (wenn auch die apparativen Registrierungen an Rudi Schneider über längere Versuchsreihen hindurch in konsistenter Weise erzielt worden sind) – und *dennoch* sind diese automatisch registrierten Resultate von Osty und Schwaiger bei Rudi Schneider nicht zuletzt durch ihre Konstanz gewichtig (und somit keineswegs bloß ein einzelner Popper'scher „weißer Rabe“): somit erscheinen sie, *ob man dies nun haben will oder nicht*, zwingend.

*Literatur:*

- Adorno, Theodor W. (1951): *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Berlin, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beloff, John (1993): *Parapsychology: A Concise History*. London: Athlone Press.
- Bruhn, Christian (1926): *Gelehrte in Hypnose*. Zur Psychologie der Überzeugung und des Traumdenkens. Hamburg: Parus.
- Dierks, Manfred (1995): Doktor Krokowski und die Seinen. Psychoanalyse und Parapsychologie in Thomas Manns *Zauberberg*. In: Sprecher, Thomas (Hg.): *Das „Zauberberg“-Symposium 1994 in Davos*. Frankfurt a.M.: Klostermann.
- Ditlbacher, Harald (1998): München 1922. In: UND. – URL: <http://www.kfunigraz.ac.at/~ditlbach/und.html> (15.07.2007).
- Ditlbacher, Harald (2000): *Synchrone Körper 1*. Geschichten um wissenschaftlichen Okkultismus. – URL: <http://www.kfunigraz.ac.at/~ditlbach/sy/Synchrone.pdf> (15.07.2007).
- Driesch, Hans (1932): *Parapsychologie*. Die Wissenschaft von den „okkulten“ Erscheinungen. Methodik und Theorie. München: Bruckmann. (1952 mit Beiträgen von J. B. Rhine und Hans Bender, Zürich: Rascher, auch Kindler Taschenbuch 2030 [Reihe Geist und Psyche]).
- Fischer, Andreas & Knoefel, Thomas (2007): *Okkulte Stimmen – Mediale Musik*. Recordings of unseen Intelligences 1905-2007. Box mit 3 Audio-CDs. Berlin: supposé.
- Gauger, Hans Martin (1988): „Der Zauberberg“ – ein linguistischer Roman. In: Ders.: *Der Autor und sein Stil*. Zwölf Essays. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt.
- Geley, Gustave: siehe Schrenck-Notzing (1920).
- Geppert, Alexander C. T. & Braidt, Andrea B. (2003): *Moderne Magie: Orte des Okkulten und die Epistemologie des Übersinnlichen, 1880-1930*. In: *Orte des Okkulten*. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, 14: S 7-36. Zugänglich auch unter URL: <http://wirtges.univie.ac.at/OeZG/oezg03-4.pdf> (25.05.2008).
- Gregory, Anita (1985): *The Strange Case of Rudi Schneider*. Metuchen, NJ: Scarecrow Press.
- Gruber, Karl (1925). *Parapsychologische Erkenntnisse*. Münchner Naturwissenschaftliche Bücherei, I. Lebensforschung, Bd. 11. München: Drei Masken.
- Gruber, Karl (1930): *Okkultismus und Biologie*. Gesammelte Aufsätze aus dem Nachlaß. München: Drei Masken.
- Gruber, Ulrich (2008): »Okkulte Erlebnisse«. Der Arzt, Zoologe, Skipionier und Bergsteiger sowie Parapsychologe Prof. Dr. Karl Gruber als Nachbar Thomas Manns. In: Heißerer, Dirk (Hg.): *Thomas Mann in München IV*. Vortragsreihe Sommer 2006. München: peniope.
- Grunewald, Fritz (1920): *Physikalisch-mediumistische Untersuchungen*. (Die Okkulte Welt 13-16). Pfullingen: Johannes Baum.
- Gulat-Wellenburg, W[alter] v., Klinckowstroem, Carl v. & Rosenbusch, Hans (1925): *Der physikalische Mediumismus*. (Reihe [Hg. Max Dessoir]: *Der Okkultismus in Urkunden*, I. Berlin: Ullstein.
- Keen, Montague, Ellison, Arthur & Fontana, David (1999): *The Scole Report. An Account of an Investigation into the Genuineness of a Range of Physical Phenomena associated with a Mediumistic Group in Norfolk, England*. *Proceedings of the Society for Psychical Research*, 58, part 220.

- Kurzke, Hermann (1995): Auf dem Weg zum Zauberberg. Tampe und Schrenck: zwei Studien. In: Sprecher, Thomas (Hg.): Das „Zauberberg“-Symposium 1994 in Davos. Frankfurt a.M.: Klostermann. S. 77-94.
- Loers, Veit (Hg.) (1995, <sup>2</sup>1998): Avantgarde und Okkultismus: von Munch bis Mondrian 1900 - 1915, Ostfildern: Edition Tertium.
- Maar, Michael (1995): Geister und Kunst. Neuigkeiten aus dem Zauberberg. München, Wien: Hanser.
- Mann, Thomas (1924a): *Okkulte Erlebnisse*. Neue Rundschau, 35: S. 193-224.
- Mann, Thomas (o.J. [1924b]): *Okkulte Erlebnisse*. Berlin: Alf Häger.
- Mann, Thomas (1924c): *Der Zauberberg*. Roman. Berlin: S. Fischer.
- Mann, Thomas (1925): Bemühungen. Neue Folge der Gesammelten Abhandlungen und kleinen Aufsätze. Berlin: S. Fischer. [Ab S. 135 Nachdruck von „Okkulte Erlebnisse“]
- Mann, Thomas (1979): Thomas Mann. Teil II 1918-1945. Hg. von Hans Wysling unter Mitwirkung von Marianne Fischer. Frankfurt a.M.: S. Fischer. (Dichter über ihre Dichtungen, Bd. 14.)
- Mann, Thomas (1993): Selbstkommentare: »Der Zauberberg«. (Informationen und Materialien zur Literatur) Hg. von Hans Wysling unter Mitwirkung von Marianne Eich-Fischer. Frankfurt a.M.: S. Fischer.
- Mischo, Johannes (1965): *Die Position Thomas Manns*. Neue Wissenschaft. Zeitschrift für Grenzgebiete des Seelenlebens, 13: S. 71-80.
- Mulacz, Peter (1974): *Parapsychophysik. Über anscheinende Zusammenhänge zwischen Psychokinese, Telekinese und Materialisation (Teleplastik)*. PARAPSYchika, 1: S. 20-28.
- Mulacz, Peter (1991): *Zur Frequenz der Respiration während des Trancezustandes sogenannter „physikalischer“ Medien*. Grenzgebiete der Wissenschaft, 40: S. 359-365.
- Mulacz, Peter (2004): Physical Mediumship: open questions from the past – a challenge for the future. In: Perspectives in the Study of Mediumship. The Parapsychological Association, 47<sup>th</sup> Annual Convention, Proceedings of Presented Papers. NY: The Parapsychological Association, S. 315.
- Orlik, Franz (1995): »Ideoplastische Fähigkeit« – Thomas Manns Essay „Okkulte Erlebnisse“ und das Problem der literarischen Behandlung paranormaler Wirklichkeiten. Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 37: S. 55-72.
- Orlik, Franz (1996): *Unsinnlich – sinnlich – übersinnlich: Zur Entwicklung des Okkultismus in den zwanziger Jahren im theoriegeschichtlichen Zusammenhang der zeitgenössischen Philosophie*. Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie, 38: S. 158-179.
- Osty, Eugène & Osty, Marcel (1932): *Les pouvoirs inconnus de l'ésprit sur la matière*. Paris: F. Alcan.
- Osty, Eugen & Osty, Marcel (1933): *Die unbekanntten Einwirkungen des Geistes auf die Materie. Im Auszug übersetzt von Gerda Walther (München)*. Zeitschrift für Parapsychologie, 8: S. 145-157, 193-208, 263-278 und 289-300.
- Osty, Eugène & Osty, Marcel (1966, <sup>5</sup>1980): Die unbekanntten Einwirkungen des Geistes auf die Materie. In: Bender, Hans (Hg.): *Parapsychologie – Entwicklung, Ergebnisse, Probleme*. (Probleme Wege der Forschung, Band IV) Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 507-516.
- Pytlik, Priska (2005): *Okkultismus und Moderne. Ein kulturhistorisches Phänomen und seine Bedeutung für die Literatur um 1900*. Paderborn u.a.: Schöningh.
- Pytlik, Priska (2006): *Spiritismus und ästhetische Moderne – Berlin und München um 1900. Dokumente und Kommentare*. Tübingen und Basel: Francke.

- Rausch, Antje (2000): »Okkultes« in Thomas Manns Roman »Der Zauberberg«. Frankfurt a.M.: Peter Lang (Europäische Hochschulschriften. Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur).
- Schrenck-Notzing, A[ilbert] Freiherr von (1920): Physikalische Phänomene des Mediumismus. Studien zur Erforschung der telekinetischen Vorgänge. München: Reinhardt.
- [Schrenck-Notzing] Geley, Gustave (1920): *Die sog. supranormale Physiologie und die Phänomene der Ideoplastie. In deutscher Übersetzung von Freiherrn von Schrenck-Notzing (München)*. Psychische Studien, 47: S. 209-230.
- Schrenck-Notzing, A. Freiherr von (1923): Materialisationsphänomene. Ein Beitrag zur Erforschung der mediumistischen Teleplastie. 2., stark vermehrte Auflage. München: Reinhardt.
- Schrenck-Notzing, A[ilbert] Freiherr von (1924): Experimente der Fernbewegung (Telekinese) im Psychologischen Institut der Münchener Universität und im Laboratorium des Verfassers., Stuttgart/Berlin/Leipzig: Union Deutsche Verlagsgesellschaft.
- Schrenck-Notzing, A[ilbert] Freiherr v. (Hg.) (1926): Die physikalischen Phänomene der großen Medien. Eine Abwehr von K. Gruber, W. Kröner, R. Lambert, T. K. Oesterreich, A. Frhr. v. Schrenck-Notzing, R. Tischner, D. Walter. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Union Deutsche Verlagsgesellschaft.
- Schrenck-Notzing, Albert Freiherr von (1929): Gesammelte Aufsätze zur Parapsychologie. Mit einer Einführung von Hans Driesch. Hg. von Gabriele Freifrau von Schrenck-Notzing. Stuttgart, Berlin, Leipzig: Union Deutsche Verlagsgesellschaft. (Bearbeitete Neuauflage, hg. von Gerda Walther [1962, 21985], unter dem Titel „Grundfragen der Parapsychologie“, Stuttgart: Kohlhammer.)
- Schrenck-Notzing, A[ilbert] Freiherr von (1933): Die Phänomene des Mediums Rudi Schneider. Aus dem Nachlaß hg. von Gabriele Freifrau von Schrenck-Notzing mit einer Einleitung von Eugen Bleuler. Berlin und Leipzig: de Gruyter & Co.
- Stockhammer, Robert (2000): Zaubertexte: Die Wiederkehr der Magie und die Literatur 1880-1945. Berlin: Akademie-Verlag.
- Walther, Gerda (1960). Zum anderen Ufer. Vom Marxismus und Atheismus zum Christentum. Remagen: Der Leuchter – Reichl.

*Bildnachweise:*

Porträt Schrenck-Notzings aus *Psychische Studien*, 49 (1922), vor S. 214; alle anderen (Kontrolle des Mediums sowie Skizzen diverser Teilnehmer an den Experimentalsitzungen mit Willi Schneider) aus Schrenck-Notzing (1920).